

Faktoren des Gemeindewachstums

**Ergebnisse einer qualitativen und einer quantitativen Befragung
von Gemeindeleitungen im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden**

I Gemeindewachstum als Forschungsgegenstand in kongregationalistisch verfassten Freikirchen – eine Problemanzeige

In Zeiten kontinuierlich sinkender Mitgliederzahlen in fast allen Kirchen und Freikirchen kommt der Frage nach möglichen Faktoren für ein Mitgliederwachstum besondere Bedeutung zu. Das betrifft insbesondere auch die Kirchen und Gemeindebünde, die aus der täuferischen Tradition stammen, da bei ihnen eine positive Mitgliederentwicklung voraussetzt, dass mehr Menschen eine bewusste Entscheidung für die Kirchenmitgliedschaft treffen, als Mitglieder sterben oder aus persönlichen Gründen die Gemeinden verlassen.

Unmittelbarer Impulsgeber für das Forschungsprojekt war die Studie „Wachsen gegen den Trend“². Angestoßen durch das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“³ wurden in dieser Studie verschiedene Ortsgemeinden aus den Gliedkirchen der EKD analysiert, die in den Jahren 2003-2006 zahlenmäßiges

¹ Das Autorenteam setzt sich zusammen aus den am Projekt beteiligten Forschungspartnern Theologische Hochschule Elstal (Prof. Dr. Ralf Dziewas, Prof. Dr. Michael Kißkalt, Prof. Dr. Andrea Klimt, Prof. Dr. Volker Spangenberg), der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie Elstal (Dr. Oliver Pilnei) und dem Dienstbereich Mission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Joachim Gnep). Der vorliegende Aufsatz ist das Ergebnis eines achtjährigen Forschungsprozesses, in dem neben den Autoren noch eine Reihe weiterer Personen aktiv zum Gelingen der Befragungen beigetragen haben. Über die Gesamtkonzeption des Forschungsprojektes, die grundlegenden Hypothesen und die Auswahl der relevanten Einzelfragen haben vor allem in den ersten Jahren Christiane Geisser, Olaf Kormannshaus und Christoph Siba mitberaten und mitentschieden. Um die Verdattung der Fragebögen der ersten Befragung haben sich als studentische Hilfskräfte vor allem Christin Brauner, Marvin Neubauer und Benjamin Schelwis verdient gemacht. Die Auswertung und Verdattung der zweiten Befragung wäre ohne den engagierten Einsatz von Agathe Dziuk, Tamara Schenk und Josef Hölzel nicht erfolgreich gewesen. Mit statistischer Expertise hat zudem Ansgar Düben vom Nexus-Institut die SPSS-Auswertung unterstützt.

² HÄRLE, WILFRIED/AUGENSTEIN, JÖRG/ROLF, SIBYLLE/SIEBERT, ANJA: Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht, 4. Auflage, Leipzig 2012. Diese Studie präsentiert eine große Zahl von Best-Practice-Beispielen für attraktive Gemeindearbeit, ohne die dabei gewonnenen Einsichten jedoch empirisch verifizieren zu können.

³ Vgl. a. a. O. 9 ff.

Wachstum bei Mitgliederzahlen und/oder Gottesdienstbesuchern vorzuweisen hatten, und zwar Wachstum, das nicht allein aus zufälligen äußeren Faktoren zu erklären sei. Darüber hinaus hat die in den letzten Jahrzehnten erschienene praktisch-theologische Literatur verschiedene Strategien für das Generieren von Gemeindegewachstum präsentiert, ohne dass diese Konzepte jedoch bisher auf überzeugende Weise empirisch untermauert worden wären.⁴

Dennoch ist davon auszugehen, dass diese interkonfessionell rezipierten Veröffentlichungen aus der Gemeindegewachstumsbewegung auch das Handeln von Gemeindeleitungen in Ortsgemeinden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) beeinflusst haben, wobei vielfach unterstellt wurde, dass die in einem anderen konfessionellen Kontext „funktionierenden“ Gemeindeentwicklungskonzepte auch auf den eigenen evangelisch-freikirchlichen Gemeindegewachstumskontext in Deutschland übertragbar seien.

Für den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, der mit aktuell 82.000 Mitgliedern⁵ größten deutschen Freikirche, begann daher im Jahr 2008 ein langfristiges interdisziplinäres Forschungsprojekt, das gemeinsam von der Theologischen Hochschule Elstal, dem Dienstbereich Mission und der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie des BEFG initiiert und koordiniert wurde. Die Datenauswertung erfolgte im Institut für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie der Theologischen Hochschule Elstal. Dabei konnte das Projekt auf erste Vorarbeiten zur empirischen Erforschung kongregationalistischer Gemeinden zurückgreifen und außerdem die Daten der offiziellen Mitgliederstatistik des BEFG nutzen.⁶

Für empirische Forschungsprojekte in kongregationalistischen Gemeindebünden liegt die besondere Herausforderung darin, dass keine repräsentativen Mitgliederbefragungen möglich sind. Kongregationalistisch verfasste Gemein-

⁴ Ein Überblick über die vielfältige Literatur findet sich bei ZIMMERMANN, JOHANNES: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 3), Neukirchen-Vluyn 2006. Eine Ausnahme hinsichtlich fehlender empirischer Arbeitsweise bildet hier das Konzept der Natürlichen Gemeindeentwicklung von SCHWARZ, CHRISTIAN: Die natürliche Gemeindeentwicklung – nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat. Emmeßbüll, Wuppertal, Kassel 1996. Die empirische Validität dieser internationalen Untersuchung ist jedoch durchaus kritisch zu sehen. Vgl. PLOCK, WILFRIED/KÄLBER, BERND: Die natürliche Gemeindeentwicklung nach Christian A. Schwarz – eine kritische Analyse, www.kge.org (Einsicht am 14.11.2016).

⁵ Die Zahl 82.000 ist keine gerundete Zahl, sondern die exakte Gesamtmitgliederzahl der Gemeinden des BEFG zum Stichtag 31.12.2015. Vgl. Jahrbuch 2016/2017 des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland Körperschaft des öffentlichen Rechts. Herausgegeben im August 2016 von der Bundesgeschäftsstelle in Elstal, Kassel 2016, 92. Die Daten haben den Stand von Mitte Juli 2016.

⁶ Zu den Grundproblemen empirischer Forschung in kongregationalistischen Gemeindebünden vgl. DZIEWAS, RALF: „Dazu liegen bisher noch keine ausreichenden Erkenntnisse vor ...“ – Zum Problem der empirischen Erforschung der Gemeindegewachstumswirklichkeit im Kongregationalismus, in: *ThGespr* 34 (2010), 178-197.

debünde verfügen nämlich über kein zentrales Mitgliederverzeichnis, sondern die Mitgliederlisten werden nur in den Ortsgemeinden geführt. Zudem sind aufgrund der geringen Gesamtmitgliedertzahlen – für den im deutschen freikirchlichen Spektrum vergleichsweise „großen“ BEFG entspricht dies in etwa 1 Promille der Gesamtbevölkerung – auch Stichprobenbefragungen auf der Basis von Melderegisterdaten nicht aussagekräftig, da sie zu wenige Mitglieder dieser kleinen Konfessionen enthalten.

Sichtet man die aus den einzelnen Gemeindedaten zusammengestellte Mitgliederentwicklung des BEFG, ergeben sich im Blick auf das Themenfeld Gemeindegewachstum allerdings einige signifikante Beobachtungen. Es gibt Gemeinden, die auf lange Sicht (z. B. über die Dauer von 10 Jahren) Gemeindeglieder verlieren, während andere in der gleichen Zeit deutlich wachsen. Woran diese Unterschiede liegen, ist bisher nicht ausreichend empirisch erforscht worden.⁷ Es ist allerdings davon auszugehen, dass diese unterschiedliche Mitgliederentwicklung auf mehrere Faktoren zurückgehen dürfte, die bestimmte Gemeinden für Menschen so attraktiv machen, dass sie sich diesen Gemeinden bewusst anschließen, während es anderen Gemeinden offenbar weniger gelingt, neue Mitglieder zu gewinnen.

Lassen sich diese Faktoren empirisch erfassen und signifikante Unterschiede aufzeigen, die wachsende Gemeinden von einer repräsentativen Stichprobe aller Gemeinden im BEFG unterscheiden? Dieser Frage ist das im Folgenden beschriebene Forschungsprojekt zunächst in einer offenen qualitativen Befragung von Gemeindeleitungen wachsender Gemeinden nachgegangen. Die in dieser ersten Forschungsphase gewonnenen Hypothesen zu möglichen Faktoren des Gemeindegewachstums wurden dann in einer zweiten, quantitativen Befragung überprüft, in der Gemeindeleitungen wachsender Gemeinden mit einer repräsentativen Stichprobe aus allen Gemeinden des BEFG verglichen wurden, um signifikante Unterschiede zwischen wachsenden und durchschnittlichen Gemeinden⁸ in Be-

⁷ Es gibt zwar einzelne Untersuchungen zu Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden, die auch deren Mitgliederentwicklung berücksichtigen. Diese Forschungsarbeiten beschränkten sich jedoch durchweg auf einige wenige Gemeinden, zu denen die Untersuchenden persönliche Kontakte hatten, beziehungsweise auf relativ kurze Zeiträume, sodass ihre Ergebnisse nicht auf alle Gemeinden des BEFG übertragen werden können. Vgl. zur Gemeindegewachstumsuntersuchung von 1987: GUDERIAN, HANS: Gemeindegewachstum im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Eine Untersuchung über die im Jahr 1987 besonders stark gewachsenen Gemeinden unseres Bundes, in: Die Gemeinde 11/1989, 4-6; GUDERIAN, HANS: 10 Tips, wie Gemeinden mit Gottes Hilfe wachsen können, in: Die Gemeinde 11/1989, 10. Zur Gemeindegewachstumsuntersuchung von 1996: GUDERIAN, HANS: Warum wachsen manche Gemeinden und andere nicht? in: Die Gemeinde 26/1996, 4-6; GROSS, NORBERT/GUDERIAN, HANS/SACHSE, HANS-GÜNTHER/KORMANNSHAUS, OLAF/SCHRÖDER, JÖRG: Warum wachsen manche Gemeinden und andere nicht? Auswertung Mitgliederentwicklung im BEFG 1990-1994, in: Blickpunkt Gemeinde 4/1996, 2-30.

⁸ Die Rede von der wachsenden Gemeinde ist nur sachlich neutral im Blick auf die numerische Mitgliederentwicklung gemeint. Neben dem numerischen Wachstum nimmt man in der aktuellen Diskussion der Gemeindeentwicklungstheologie auch das Wachstum „nach oben“, „zur Sei-

zug auf diese Hypothesen zu ermitteln und diese auf ihre Bedeutsamkeit hinsichtlich einer positiven Mitgliederentwicklung zu überprüfen.

Das Forschungsprojekt hat daher im doppelten Sinne Neuland betreten: Es ging zum einen darum, gezielt die Gesamtheit der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in den Blick zu nehmen, um die dort relevanten Gemeindegrowthfaktoren zu ermitteln, und zum anderen darum, einen klaren empirischen Nachweis ihrer Bedeutsamkeit für die Mitgliederentwicklung dieser Gemeinden zu finden. Im Folgenden werden daher nun – die Unverfügbarkeit des Glaubens für den Einzelnen und die Kirche vorausgesetzt – auf der Basis einer ersten, qualitativen und einer zweiten, quantitativen Befragung von Gemeindeleitungen statistisch belastbare Aussagen über Wachstumsprozesse in Ortsgemeinden des BEFG vorgestellt und so begründete Anregungen für die Leitungsarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen gegeben.

2 Die erste, qualitative Befragung wachsender Gemeinden im BEFG (2009)

Anhand der Gemeindestatistik des BEFG, die jährlich im Auftrag des Bundes in den Ortsgemeinden erhoben wird, wurden die Gemeinden herausgefiltert, die in den Jahren von 1998 bis 2008, also über einen Zeitraum von 10 Jahren, um mehr als 15 Prozent gewachsen waren. Im gleichen Zeitraum waren die Mitgliederzahlen der Gemeinden im BEFG im Schnitt um etwa 4 Prozent gesunken. Die Gemeinden, die in dem genannten Zeitraum über 15 Prozent gewachsen waren, machten insgesamt 130 von 789 Gemeinden (= 16,5 Prozent) aller Gemeinden des BEFG aus, für die vollständige Daten für den Untersuchungszeitraum vorlagen.⁹ Der Zeitraum von zehn Jahren wurde gewählt, weil

te“ und „in die Tiefe“ in den Blick (vgl. HERBST, MICHAEL: Wie die Kirche wachsen kann. Verheißung und Auftrag, in: TheolBeitr 39 [2008], 215-231). Wachstum „nach oben“ zeigt sich demnach in der Glaubensstärke, im Gebetsleben, besonders in Anfechtungen und in Zweifeln. Wachstum „zur Seite“ spiegelt sich in der Intensität der Beziehungen und des Gemeinschaftslebens in der Gemeinde und in gegenseitiger Hilfe und Offenheit für Menschen. Gemeinden, die in die Tiefe wachsen, stellen sich den Unvollkommenheiten und dem Scheitern des Lebens, auch unter den Gemeindegliedern, und stehen deswegen in besonderer Weise der Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen nahe. Insofern ist das numerische Wachstum allenfalls die Außenseite des an sich unableitbaren inneren Wachstums, das nur schwer erforschbar und kaum quantifizierbar ist. Diese empirische Untersuchung konzentriert sich auf das Wachstum im Blick auf die Mitgliederzahlen, ist sich dabei der Begrenztheit ihres Blickes bewusst. Andere Dimensionen des Gemeindegrowths werden in der Untersuchung und Darstellung zumindest auch berührt.

⁹ Zur Mitgliederstruktur von Gemeinden im BEFG ist grundsätzlich anzumerken: Als Mitglieder werden in der Regel nur Personen geführt, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin getauft oder durch ein persönliches Zeugnis vor der Gemeindeversammlung oder durch eine Überweisung aus einer bekenntnisverwandten Gemeinde aufgenommen wurden. Nicht getaufte Kinder von Gemeindegliedern werden nicht als Mitglieder geführt, also auch bei der Berechnung

er lang genug war, um kurzfristige, verzerrende Entwicklungen innerhalb einer Gemeinde auszugleichen. Die Marke von 15 Prozent wurde zugrunde gelegt, weil sie eine Schwelle markiert, ab der von einem Wachstumsprozess gesprochen werden kann, der über übliche Schwankungen innerhalb einer Gemeindestatistik hinausgeht.¹⁰ Diese Gruppe wachsender Gemeinden sollte in einem ersten Schritt daraufhin befragt werden, worauf sie selbst ihr Gemeindegewachstum zurückführen.

Als Adressat der Befragung wurde der jeweils aktuell amtierende Leitungskreis angeschrieben.¹¹ Dies lag sowohl aus pragmatischen als auch sachlichen Gründen nahe, denn in diesen Ehrenämtern sind in der Regel die Personen zu finden, die zum einen aufgrund ihrer zumindest mehrjährigen Gemeindegewachstumszugehörigkeit den befragten Zeitraum von 10 Jahren überschauen und beurteilen können. Sie haben zudem als zentraler Leitungskreis einen Überblick über alle Bereiche der Gemeindegewachstumsarbeit und sind als Gremium gemeinsam verantwortlich für die weitere Entwicklung der Gemeinde. Insofern werden auch Fragen der Mitgliederentwicklung traditionell im Leitungskreis einer Gemeinde besprochen. Um aber nicht nur eine konsentrierte Meinung abzufragen, sondern die Einzelmeinungen aller Gemeindegewachstumsmitglieder zu erheben, richtete sich die erste Befragung nicht an die Leitung als Gremium, sondern jedes einzelne Mitglied erhielt einen Fragebogen. Für die Anlage des Forschungsprojektes bedeutete das: Gefragt wurde nach den Faktoren des Gemeindegewachstums im *Spiegel der Wahrnehmung von Gemeindegewachstumsmitgliedern*.¹²

von Mitgliederzahlen statistisch nicht erfasst, müssen aber als Teilnehmer von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen hinzugedacht werden. In manchen BEFG-Gemeinden werden regelmäßige Besucher der Gottesdienste oder im Gemeindegewachstums aktive, sogenannte „Freunde der Gemeinde“ zu internen Zwecken auf eigenen Gemeindegewachstumslisten geführt. Da sie aber nicht offiziell Mitglieder der Gemeinde sind, geht ihre Anzahl nicht in die Mitgliederstatistik des BEFG ein. Der Anteil der genannten Personengruppen liegt erfahrungsgemäß bei 20-30 Prozent der geführten Mitglieder.

¹⁰ Die Größe der Ortsgemeinden im BEFG bewegte sich im Jahr 2009 zwischen 6 und 925 Mitgliedern, wobei in diesem Jahr 61,4 Prozent der Gemeinden weniger als 100 Mitglieder hatten. Kleinere prozentuale Wachstums- und Schrumpfungszahlen als 15 Prozent könnten daher bei kleinen Gemeinden bereits durch wenige Mitgliederwechsel zustande kommen.

¹¹ Die Leitungsstruktur Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden kann sehr unterschiedlich sein, je nach Größe der Gemeinde. Zumeist jedoch gehören zur Gemeindegewachstumsleitung die von der Gemeindeversammlung gewählten ehrenamtlichen und – sofern vorhanden – hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinde, die gemeinsam die Arbeit der Gesamtgemeinde beraten, organisieren und die Gemeinde nach außen vertreten. Vgl. zur Bedeutung und Arbeitsweise baptistischer Gemeindegewachstumsleitungen BEIDERBECK-HAUS, HEIKE/DZIEWAS, RALF/NEESE, FRIEDBERT/PILNEI, OLIVER: Verantwortlich Gemeinde leiten. Eine Handreichung für Gemeindegewachstumsleitungen, Wustermark 2016 (Edition BEFG 4).

¹² Über den individuellen Beteiligungsgrad der befragten Personen an den Wachstumsprozessen können, da dies nicht erfragt wurde, keine näheren Aussagen gemacht werden. Abgefragt wurde die Meinung der Gemeindegewachstumsmitglieder aufgrund ihrer unterstellten Kompetenz zur Einschätzung der Gesamtsituation der Gemeinde.

Um einen möglichst breiten Zugang zu der Thematik zu gewährleisten, wurde eine qualitative Befragung mit offenen Antwortmöglichkeiten gewählt. Dies ermöglichte den Befragten, das ihnen im Blick auf ihre Gemeindesituation Präsenze zu benennen, ohne dass ihre Assoziation durch die Vorgabe bestimmter Kategorien oder Begriffe bereits in eine bestimmte Richtung gelenkt wurde.

Die Gemeindeleitungen wurden mit folgender Bitte und beigelegten Fragebögen angeschrieben:

„Uns interessieren die Faktoren, die Ihr als Mitglieder der Gemeindeleitung für das Wachstum Eurer Gemeinde in den letzten 10 Jahren als wesentlich anseht. Jedes Gemeindeleitungsmitglied darf einen Bogen ausfüllen. Versucht bitte, die für Euch wichtigsten Gründe für das Gemeindewachstum jeweils auf einen Begriff oder eine kurze Formulierung (maximal 3 Worte) zu bringen.“

Der Fragebogen ermöglichte dann jedem Gemeindeleitungsmitglied, fünf Faktoren für das Gemeindewachstum zu nennen:

Meine Gemeinde ist in den letzten 10 Jahren aufgrund folgender Faktoren gewachsen:

1. Faktor:

2. Faktor:

3. Faktor:

4. Faktor:

5. Faktor:

Die gewählte Fragestellung verfolgte eine doppelte Absicht: Erstens sollte sie einen breiten Überblick darüber ermöglichen, welche Faktoren den Gemeindeleitungsmitgliedern als besonders relevant erschienen, dies aber in einer Form, die sich gut inhaltlich auswerten ließ. Zweitens sollte dann das durch die qualitative Befragung generierte Material für die Bildung von Hypothesen genutzt werden, die als Grundlage zur Entwicklung eines zweiten Fragebogens für eine quantitative Befragung dienen konnten.

3 Auswertung und Ergebnisse der qualitativen Befragung (2009)

Von den letztlich 129 angeschriebenen Gemeinden schickten 399 Gemeindeleitungsmitglieder aus 71 Gemeinden ihre Fragebögen zurück. Damit ergab sich eine Rücklaufquote von 55,04 Prozent der angeschriebenen Gemeindeleitun-

gen.¹³ In der Summe wurden von allen Gemeindeleitungsmitgliedern insgesamt 1.789 Faktoren benannt, wobei manche weniger als die fünf möglichen Antworten aufschrieben. Da die versandten frankierten Rückumschläge mit der in der offiziellen Gemeindestatistik angegebenen Gemeindenummer versehen waren, war eine eindeutige Zuordnung aller Bögen zu den Gemeinden und ihren jeweiligen Mitgliederzahlen möglich. Die Daten wurden anschließend von Hilfskräften des Instituts für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie der Theologischen Hochschule Elstal erfasst und digital aufbereitet und im Forschungsteam gemeinsam ausgewertet.

Eine erste Sichtung des Antwortspektrums erfolgte mit Hilfe einer Wortwolke, um die häufigsten Begriffe und Themen in den Antworten zu identifizieren:

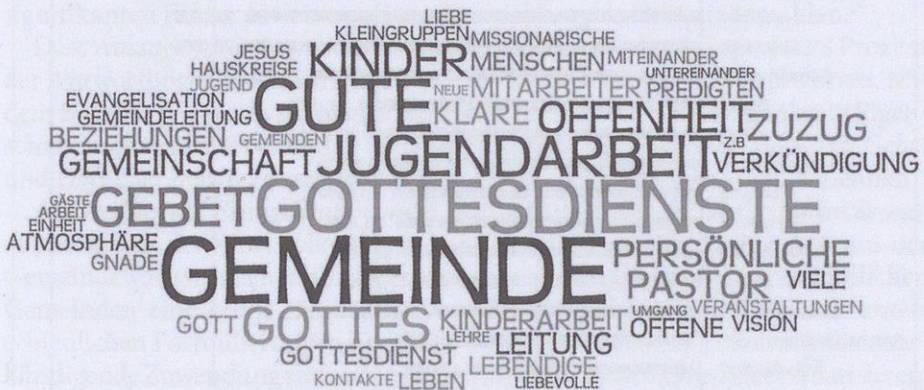


Abb. 1: Wortwolke mit den 50 am häufigsten auftretenden Begriffen
(erstellt mit wordle.net).

Aus dieser Wortwolke wurden Leitbegriffe herausgesucht (Gottesdienst, Jugend, Kinder, Gemeinde, Offenheit, Gemeinschaft, Gebet, Gott, Leitung, Persönlich, Verkündigung, Zuzug, Pastor) und um solche Begriffe ergänzt, die nach der Gemeindegewachstumsliteratur eigentlich zu erwarten gewesen wären, aber nicht in dieser Form in der Wortwolke auftauchten, weil sie je nach Gemeinde und Kontext mit sehr unterschiedlichen konkreten Begriffen verbunden sein konnten (Evangelisation, Kleingruppen, Rahmenbedingungen, Mitarbeiter, Bibel, Diakonie).

Nach der Festlegung dieser Leitbegriffe für die inhaltliche Auswertung der Antworten wurden alle 1.789 einzelnen Antworten der Gemeindeleitungsmitglieder durch drei unabhängig voneinander arbeitende Hilfskräfte daraufhin überprüft, ob der jeweils genannte Faktor einem oder mehreren dieser Begriffe zugeordnet werden kann. So konnte eine Antwort wie „Spezielle Gottesdienste für Gäste“ sowohl den Leitbegriffen Gottesdienst, Evangelisation, Offenheit

¹³ Eine Gemeindeleitung hatte im Gegensatz zur geplanten Befragungsmethode nur einen gemeinsam ausgefüllten Bogen zurückgesandt, sodass der Rücklauf aus dieser Gemeinde nicht in die Befragung einfließen konnte.

und evtl. Verkündigung zugeordnet werden. Wenn mindestens zwei der drei Studierenden eine Verknüpfung zwischen einer Antwort und einem der Leitbegriffe vornahmen, wurde im Ergebnis der Auswertung diese Antwort als für die betreffende Kategorie relevante Antwort eingetragen und verdattet.

Die anschließende Analyse der von den Gemeindeleitungsmitgliedern benannten Faktoren stellt sich wie folgt dar:

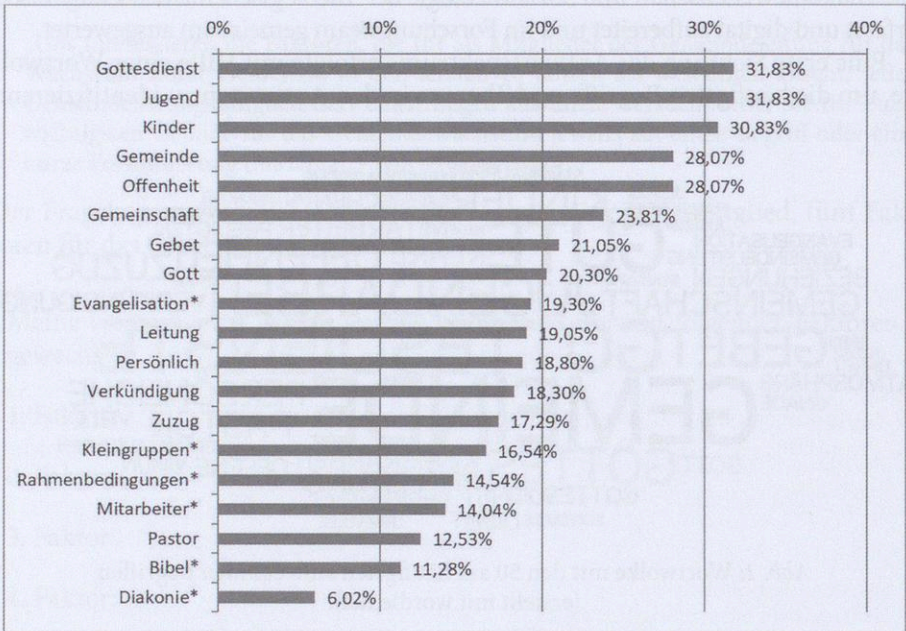


Abb. 2: Prozentsatz der Fragebögen, auf denen bei den fünf Antwortmöglichkeiten mindestens einmal eine Aussage zu diesem Faktor als Grund für das Gemeindegewachstum genannt wird. Die mit Stern markierten Faktoren sind der Gemeindegewachstumsliteratur entnommen, die anderen aus den am häufigsten in den Antworten auftauchenden Begriffen ermittelt worden.

Die Grafik zeigt, dass knapp 32 Prozent der Gemeindeleitungsmitglieder Aussagen zum *Gottesdienst* machen, wenn sie die wesentlichen Faktoren für das Wachstum ihrer Gemeinde nennen sollen.¹⁴ Dies verwundert nicht, wenn man in Rechnung stellt, dass der Gemeindegottesdienst in freikirchlichen Gemein-

¹⁴ Unterscheidet man hier zwischen Gemeinden unterschiedlicher Größe, zeigen sich bei den Antworten zum Faktor *Gottesdienst* deutliche Unterschiede. Bei Gemeinden mit mehr als 100 Mitgliedern wird der Faktor insgesamt am häufigsten genannt, in kleinen Gemeinden mit weniger als 100 Mitgliedern hingegen finden sich Hinweise auf den Gottesdienst nur an achter Stelle der Liste. Offenbar gelingt Gemeinden ab einer bestimmten Größe die Gestaltung eines attraktiven Gottesdienstes deutlich leichter als kleineren Gemeinden, denen oft die ehrenamtlichen Mitarbeitenden zum Beispiel im musikalischen Bereich fehlen. Vgl. zu den Unterschieden

den nach wie vor im Zentrum des Gemeindelebens steht und die durchschnittlichen Gottesdienstbesucherzahlen im Schnitt nur 12,6 Prozent unter den Mitgliederzahlen liegen, in wachsenden Gemeinden sogar oft auch darüber.¹⁵

Darüber hinaus tauchen sehr häufig Aussagen zur gemeindlichen Arbeit mit *Kindern und Jugendlichen* auf. Dies lässt sich leicht darauf zurückführen, dass in Gemeinden, die erst ab einem Alter taufen, in dem Menschen eine bewusste Entscheidung für den christlichen Glauben treffen können, die Zahl der Taufentscheidungen aus dem Kreis der Jugendlichen und jungen Erwachsenen den größten Teil der Taufen ausmacht. Dabei erleben Gemeinden diese Taufentscheidungen im Jugend- und Junge Erwachsenenalter bewusst als Gemeindegewachstum und sehen daher auch in der Arbeit mit dieser Altersgruppe einen signifikanten Faktor für eine positive Entwicklung der Mitgliederzahlen.¹⁶

Dass *Aussagen zur Gemeinde als Ganzes* bei der gestellten Frage auf 28 Prozent der Antwortbögen und damit relativ häufig zu finden sind, war zu erwarten. Mit dem Begriff *Offenheit* wird in gleicher Häufigkeit allerdings eine konkrete Eigenschaft wachsender Gemeinden benannt, während die folgenden Faktoren *Gebet* und *Gott* eher den Transzendenzbezug christlicher Gemeindearbeit benennen.

Am Leitbegriff *Evangelisation* wird deutlich, dass das Verfahren sinnvoll war, neben den in der Wortwolke erkennbar häufigen Begriffen auch solche aus der Gemeindegewachstumsliteratur hinzuzunehmen. Hier gibt es in freikirchlichen Gemeinden eine große Bandbreite von Gemeindeaktivitäten, die unter unterschiedlichen Formulierungen und Begrifflichkeiten die aktive missionarisch-verkündigende Zuwendung zu den Menschen im Umfeld der Gemeindegewachstumsthematisieren. Sie werden auf immerhin gut 19 Prozent der Bögen von Gemeindeleitungsmitgliedern als relevant für das Gemeindegewachstum erachtet und tauchen damit ähnlich häufig auf wie Aussagen zur Gemeindeleitung, zur persönlichen Atmosphäre oder zur Art der Verkündigung, auch wenn der Begriff *Evangelisation* in den Antwortformulierungen nicht so prominent verwendet wird wie andere Begriffe.

Dass auch ein Faktor wie der *Zuzug von neuen Gemeindegewachstumsgliedern* in die Gemeinde auf mehr als 17 Prozent der Bögen genannt wird und die *Rahmenbedingungen der Gemeindearbeit* von mehr als 14 Prozent der Leitungsmitglieder als ursächlich für einen Mitgliederanstieg der Gemeinde angesehen werden,

DZIEWAS, RALF/PILNEI, OLIVER: Wachsen gegen den Trend. Forschungsprojekt zum Gemeindegewachstum, in: Die Gemeinde 7/2012, 8-9.

¹⁵ Insgesamt weist das Jahrbuch des BEFG für das Jahr 2015 bei 82.000 Gemeindegewachstumsgliedern im BEFG einen durchschnittlichen Gottesdienstbesuch von 71.963 Teilnehmenden aus. Vgl. Jahrbuch 2016/2017 des BEFG, 92 (wie Anm. 5).

¹⁶ Eine statistische Auswertung des Taufalters in Gemeinden des BEFG hat ergeben, dass im exemplarisch ausgewerteten Jahr 2009 in den Gemeinden des BEFG Taufentscheidungen und damit die Entscheidung für die Mitgliedschaft zu 42 Prozent im Alter zwischen 10 bis 19 Jahren getroffen wurden und weitere 19 Prozent im Alter zwischen 20 bis 29 Jahren. Insgesamt fallen somit 61 Prozent aller Taufentscheidungen in den BEFG-Gemeinden in das jugendliche oder junge Erwachsenenalter. Vgl. DZIEWAS, Erkenntnisse, 195 (wie Anm. 6).

zeigt, dass die Gemeindeleitungsmitglieder bei ihren Antworten nicht nur die gemeindeinternen Aspekte eines Gemeindegewachstums reflektiert haben.

Die Tatsache, dass die in der Gemeindegewachstumsliteratur relativ häufig genannten Faktoren *Kleingruppen*, *Mitarbeiter*, *Bibel* und *Diakonie* in dieser Befragung auf den hinteren Plätzen der Skala rangieren, zeigt, dass die häufig aus landeskirchlichen oder internationalen Kontexten stammenden Vorstellungen einer Mitglieder gewinnenden kirchlichen Arbeit nicht einfach auf deutsche Freikirchen übertragen werden können, selbst wenn diese Aspekte als Faktoren des Gemeindegewachstums von Bedeutung bleiben. Sie haben aber in zahlenmäßig kleineren Gemeinden einen anderen Stellenwert als in großen Kirchen oder ihre Funktion und Wirkung ist in Deutschland eine andere als in Ländern wie den USA, in denen die Freikirchen die Mehrheitskirchenform stellen.¹⁷ Im deutschen Kontext ist manche Gemeinde des BEFG soziologisch gesehen selber eine Kleingruppe, in der man sich persönlich über Glaubensfragen austauschen und persönliche Nähe erleben kann. Dies geschieht, wenn die Gemeinden größer sind, dann allerdings auch in freikirchlichen Gemeinden zunehmend eher in Hauskreisen oder alters- oder interessensspezifischen Gruppen.

Bei der Interpretation der Zahlen zum Faktor *Pastor* ist zu beachten, dass es zum Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2009 in 44 Prozent der Gemeinden des BEFG keine pastoralen Hauptamtlichen gab,¹⁸ viele kleine Gemeinden sogar ganz ohne Hauptamtliche arbeiteten oder anstelle von Pastorinnen und Pastoren diakonische oder nicht pastoral ausgebildete Hauptamtliche beschäftigten. Inwieweit dies bei den 129 angeschriebenen Gemeinden in den letzten 10 Jahren vor der Befragung der Fall war, also Antworten zum Faktor „Pastor“ dort zum Teil auch gar nicht zu erwarten waren, ließ sich aus dem vorhandenen statistischen Datenmaterial über die befragten Gemeinden nicht genau ermitteln.

4 Die zweite, quantitative Befragung wachsender und durchschnittlicher Gemeinden im BEFG (2013)

Angesichts der Ergebnisse der ersten, qualitativen Befragung entschied sich das Forschungsteam dafür, folgende neun Faktoren in einer quantitativen Befragung empirisch darauf zu überprüfen, inwieweit diese einen signifikanten Beitrag zu einem stärkeren Gemeindegewachstum leisten:

¹⁷ Dies gilt vor allem auch für US-amerikanische Gemeindeentwicklungskonzepte, deren Hauptwerke zwar häufig auch in deutscher Übersetzung publiziert und in den freikirchlichen Gemeinden Deutschlands gelesen werden, deren Vorschläge sich allerdings aufgrund der ganz anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oft nur schwer auf deutsche Gemeindekontexte übertragen lassen, z. B.: WARREN, RICK: Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt, Asslar 1998; BRAOUDAKIS, PAUL (Hg.): Das Willow Creek Handbuch: 1998-1999, Asslar 1998; KELLER, TIMOTHY: Center Church deutsch. Kirche in der Stadt, Worms 2015.

¹⁸ Vgl. DZIEWAS, Erkenntnisse, 190 (wie Anm. 6).

1. Gottesdienstgestaltung
2. Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
3. Gesamtaussagen zur Gemeinde
4. Offenheit der Gemeinde
5. Missionarische Ausrichtung in die Gesellschaft
(in Evangelisation und Diakonie)
6. Arbeitsweise der Hauptamtlichen
7. Arbeitsweise der Gemeindeleitungen
8. Bedeutung und Formen des Gebets im Gemeindekontext
9. Unterschiede im Gottesverständnis

Dazu wurden alle Einzelantworten der ersten Befragung, die diesen Faktoren zugeordnet werden konnten, auf relevante, häufig genannte Aspekte gesichtet und daraus neun zu überprüfende Hypothesen formuliert, die jeweils mit einem Set von etwa zehn Einzelfragen genauer untersucht werden sollten.¹⁹ Außerdem wurden für einige weitere Faktoren ebenfalls Hypothesen formuliert, deren Plausibilität jedoch nur mit wenigen Einzelfragen getestet werden konnte, da eine detaillierte Untersuchung dieser Faktoren den möglichen Umfang des Fragebogens deutlich gesprengt hätte.²⁰ Der daraufhin entwickelte Fragebogen wurde in einem Workshop auf dem Pastorkonvent 2012 des BEFG in Kirchheim einem Pre-Test unterzogen, um seine Verständlichkeit und Praktikabilität zu überprüfen, und anschließend in einigen wenigen Einzelfragen überarbeitet.²¹

Um möglichst aussagekräftige Ergebnisse für einen empirischen Vergleich zu erhalten, wurde zunächst die Gruppe der Gemeinden bestimmt, die in den Jahren 2002-2012 um mehr als 15 Prozent gewachsen waren, und ihnen dann eine Zufallsstichprobe von Gemeinden des BEFG gegenübergestellt und mit dem gleichen Fragebogen befragt. Damit war die Entscheidung verbunden, die Bedeutung der einzelnen Faktoren des Gemeindegewachstums nicht im Vergleich von wachsenden gegen schrumpfende Gemeinden zu überprüfen. Dies hätte vermutlich leichter zu signifikanten Unterschieden geführt als ein Vergleich wachsender mit durchschnittlichen Gemeinden, hätte aber unterstellt, dass für Gemeindegewachstum und Gemeindegewachstumsprozesse die gleichen Faktoren ausschlaggebend sind. Da zudem die Ergebnisse des Forschungsprojektes der Gemeindeleitungsarbeit aller Gemeinden des BEFG zu Gute kommen sollten, wurde bewusst als Vergleichsgruppe eine Zufallsstichprobe aus allen Gemeinden des BEFG ausgewählt.²²

¹⁹ Zu den einzelnen Hypothesen und den dazu abgefragten Einzelitems vgl. unten 5.1-5.9.

²⁰ Dazu gehören die Faktoren Zuzug, Konversion, Rahmenbedingungen der Gemeindegewachstumsarbeit, Bedeutung der Bibel, Kleingruppen, persönliche Kontakte und Mitarbeitermanagement. Zu den Ergebnissen dieser Einzelitems vgl. unten 5.10.

²¹ Der endgültige, bei der Befragung 2013 verwendete Fragebogen liegt diesem Heft bei.

²² Die randomisierte Stichprobe durchschnittlicher Gemeinden wurde aus allen selbstständigen Gemeinden des BEFG gezogen, für die für die Jahre 2002-2012 vollständige Mitgliederzahlen vorliegen. Gemeinden, die als Zweig- oder Teilgemeinde einer anderen Gemeinde zugeordnet waren,

Auch der Fragebogen dieser zweiten, nunmehr aufgrund des Fragebogens quantitativen, Befragung richtete sich wieder gezielt an die einzelnen Mitglieder der Gemeindeleitungen der angeschriebenen Gemeinden. Sie sollten jeweils unabhängig voneinander in einer Gemeindeleitungssitzung die 104 Fragen des Fragebogens für sich beantworten und dann die ausgefüllten Bögen gemeinsam an die mit der Auswertung beauftragte Theologische Hochschule Elstal zurücksenden. Bei der Gestaltung des Fragebogens wurden alle abgefragten Einzelitems zu allen Hypothesen per Zufallsgenerator gemischt, sodass für die befragten Gemeindeleitungsmitglieder bei der Beantwortung nicht erkennbar war, welche Hypothesen mit den Einzelfragen überprüft werden sollten. Damit auch aus der Summe der Einzelfragen keine Rückschlüsse auf die dahinterstehenden Hypothesen möglich waren, enthielt der Fragebogen auch Items, deren Formulierung konträr zu den Hypothesen standen und deren Ergebnisse später bei der Auswertung entsprechend umcodiert werden mussten. Bei allen Fragen gab es die Möglichkeit, auf einer fünfstufigen Skala zwischen „trifft zu“ und „trifft nicht zu“ die Zustimmung oder Ablehnung zu einer konkreten Aussage anzukreuzen.

Fragebogen „Faktoren der Gemeindeentwicklung“ (Version 2013)

Bitte kreuzt für alle aufgeführten Aussagen spontan an, inwieweit diese, bezogen auf Eure eigene Gemeinde, zutreffen oder nicht zutreffen. Die **grün hinterlegten Aussagen** beantwortet bitte nur, wenn es in den letzten zehn Jahren über einen längeren Zeitraum mindestens eine Person in Eurer Gemeinde gab, die hauptamtlich (voll- oder teilzeitlich; nicht ehrenamtlich) mit pastoralen Aufgaben betraut war.

1	In unseren Gottesdiensten herrscht eine lockere und entspannte Atmosphäre.	trifft zu	☐	☐	☐	☐	☐	trifft nicht zu	1044
2	Unsere Mitarbeiterschaft engagiert sich besonders stark, weil sie weiß, dass Gott dies von jedem einzelnen fordert.	trifft zu	☐	☐	☐	☐	☐	trifft nicht zu	1040
3	Wir führen Schulungen zur persönlichen Evangelisation durch.	trifft zu	☐	☐	☐	☐	☐	trifft nicht zu	1040
4	Die Verkündigung unserer Hauptamtlichen macht Mut zum Glauben an Jesus Christus.	trifft zu	☐	☐	☐	☐	☐	trifft nicht zu	1040
5	Unsere Gemeinde beteiligt sich an ökumenischen Gebetsangeboten.	trifft zu	☐	☐	☐	☐	☐	trifft nicht zu	1040

Abb. 3: Anfang des vierseitigen Fragebogens

wurden vor Ziehung der Stichprobe ausgeschlossen, da bei ihnen nicht klar war, inwieweit sie ihr Gemeindeleben eigenständig gestalten. Die gleiche Bedingung galt im Übrigen auch für die Gruppe der Gemeinden, die als wachsende Gemeinden befragt wurden. Da bei der Zufallsstichprobe nicht ausgeschlossen war, dass darin auch Gemeinden vertreten waren, die aufgrund ihres Mitgliederwachstums zur Gruppe der wachsenden Gemeinden hätten zugeordnet werden können, wurde im Vorfeld entschieden, die Antworten dieser Gemeinden nur im Kontext der Zufallsstichprobe auszuwerten, um eine Verwendung der gleichen Daten auf beiden Seiten des Vergleichs zu vermeiden. Damit verkleinerte sich im Endeffekt zwar die Anzahl der befragten Gemeinden in der Gruppe der wachsenden Gemeinden um diese Anzahl, dafür blieben aber die Ergebnisse der Zufallsstichprobe statistisch aussagefähig für alle Gemeinden des BEFG, was vor allem auch für zukünftige Befragungen von Bedeutung ist, die mit gleichen oder ähnlichen Fragen arbeiten. Ein positiver Nebeneffekt war zudem, dass damit die Vergleichsbedingungen gleichsam „verschärft“ wurden, da in der Zufallsstichprobe auch wachsende Gemeinden waren. Somit galt es, wirklich signifikante Unterschiede zu finden, in denen sich die Gruppe der um mindestens 15 Prozent gewachsenen Gemeinden vom Durchschnitt aller Gemeinden unterschied.

Da zu vermuten war, dass nicht alle angeschriebenen Gemeinden pastorale Hauptamtliche haben, und manche Gemeinden auch nichtpastorale Mitarbeiter mit pastoralen Aufgaben betrauen, wurden allein die Fragen zur Arbeitsweise der Hauptamtlichen besonders hervorgehoben und am Anfang des Fragebogens die Bitte vorangestellt: „Bitte kreuzt für alle aufgeführten Aussagen spontan an, inwieweit diese, bezogen auf Eure eigene Gemeinde, zutreffen oder nicht zutreffen. Die grün hinterlegten Aussagen beantwortet bitte nur, wenn es in den letzten zehn Jahren über einen längeren Zeitraum mindestens eine Person in Eurer Gemeinde gab, die hauptamtlich (voll- oder teilzeitlich; nicht ehrenamtlich) mit pastoralen Aufgaben betraut war.“²³

Insgesamt wurden je nach Größe der Gemeinde zwischen 15 und 20 Fragebögen an die Gemeindeleitungen der 170 Gemeinden der Zufallsstichprobe sowie an 126 weitere Gemeinden versandt, deren Mitgliederzuwachs in den Jahren 2002-2012 über 15 Prozent lag. Der Rücklauf aus der Befragung lag bei 99 Gemeinden im Bereich der zufällig ausgewählten Gemeinden (= 58,2 Prozent) und bei 59 der wachsenden Gemeinden (= 46,8 Prozent), die ja zum Teil auch bereits vier Jahre zuvor an der ersten Befragung teilgenommen hatten. Alle von den Gemeindeleitungen eingesandten Fragebögen wurden zunächst einzeln verdattet. Da die Gemeindeleitungen der befragten Gemeinden unterschiedlich groß waren und das Interesse der Befragung nicht dem individuellen Antwortverhalten einzelner Gemeindeleitungsmitglieder galt, wurden ihre Antworten auf der fünfstufigen Antwortskala zwischen „trifft zu“ und „trifft nicht zu“ in metrische Werte von +2, +1, 0, -1, -2 umgewandelt und dann eine durchschnittliche Antwort der zu einer Gemeinde gehörenden Leitungsmitglieder errechnet. Alle weiteren Untersuchungen und Berechnungen beziehen sich nur auf diese durchschnittliche Antwort der Mitglieder des jeweiligen gemeindeleitenden Gremiums, stellen also immer die Perspektive eines Kollektivs, nicht der einzelnen Personen dar.²⁴

²³ Das steht oben am Anfang des vierseitigen Fragebogens; vgl. Abb. 3.

²⁴ Die mit dieser Durchschnittsberechnung einhergehende Problematik der „Erhöhung“ des Auswertungsniveaus von einer fünfstufigen Ordinalskala des Fragebogens auf eine metrische Skala ließ sich nicht vermeiden, da im Endeffekt die Unterschiede zwischen Gemeinden und nicht die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemeindeleitungsmitgliedern ermittelt werden sollten. Zudem hätten bei einer Auswertung auf der Ebene der einzelnen Fragebögen die Einschätzungen der zahlenmäßig größeren Gemeindeleitungen (also denen aus den großen Gemeinden) stärker das Ergebnis beeinflusst als die Wahrnehmungen der zahlenmäßig kleinen Gemeindeleitungen (also denen aus den kleineren Gemeinden). Außerdem ermöglichte nur die Ermittlung eines durchschnittlichen Ergebnisses der Einzelantworten die Zuordnung der Ergebnisse zu den vorhandenen statistischen Gemeindedaten (z. B. zur hier besonders relevanten Mitgliederentwicklung). Hätte man hingegen eine Auswertung der Befragung auf der Ebene der Einzelantworten der Gemeindeleitungsmitglieder angestrebt, hätte man den Fragebogen um Daten zu Geschlecht, Alter und anderen sozialen Variablen der einzelnen Befragten ergänzen müssen, was allerdings eine ganz andere Zielstellung der Befragung vorausgesetzt hätte.

Exkurs I: „Signifikanz“

Die folgende Untersuchung fragt nach *signifikanten* Unterschieden zwischen Gemeinden. Bei jeder statistischen Untersuchung treten Unterschiede auf. Ab wann sind diese so, dass sie aussagefähig sind? Würfelt man z. B. 60-mal mit einem Würfel, wird auch bei einem sehr gleichmäßigen Würfel nicht jede Zahl genau 10-mal vorkommen. Kleinere Unterschiede, wenn z. B. eine Zahl nur 8-mal und dafür eine andere 15-mal vorkäme, lägen immer noch im Bereich der zufälligen Streuung. Wenn jedoch bei der Hälfte aller Würfe eine Sechs oben läge, würde man argwöhnen, dass der Würfel so verändert wurde, dass er mehr Sechsen würfelt. Die Signifikanz benennt die Wahrscheinlichkeit, mit der ein Ergebnis einer Untersuchung zufällig zustande gekommen sein kann. (Auch dass bei 60 Würfeln 30 mal eine Sechs oben liegt, ist bei einem korrekten Würfel ja grundsätzlich möglich, nur ist die Wahrscheinlichkeit dafür so klein, dass man eher das Gegenteil für richtig halten wird.)²⁵ Da auch bei Befragungen immer Unterschiede auftreten, muss bei einer Studie vorher festgelegt werden, ab welchem Wahrscheinlichkeitsgrad man von signifikanten Ergebnissen ausgehen will. Dabei verwendet man bei sozialen Studien üblicherweise entweder das 5 %- oder das 1 %-Niveau. Das bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass das Ergebnis zufällig zustande gekommen sein kann, kleiner als 5 % oder kleiner als 1 % sein muss, bevor man einen Zusammenhang – z. B. dass im Beispiel der Würfel gezinkt ist oder dass sich zwei Gemeindegruppen wirklich in der befragten Hinsicht unterscheiden – als erwiesen annimmt.

Noch vor der Erstellung der Fragebögen hatte das Forschungsteam entschieden, nur solche Unterschiede zwischen den untersuchten Gemeinden als bedeutsam anzusehen, die bei der statistischen Auswertung auf dem 1 %-Niveau als signifikant ausgewiesen werden. Damit ist klar, dass die in dieser Studie als statistisch signifikant ausgewiesenen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen mit mindestens 99-prozentiger Wahrscheinlichkeit nicht zufällig in der Befragung aufgetreten sind.²⁶ Gemeindeleitungen wachsender Gemeinden schätzen ihre eigene Gemeinde durch signifikant höhere oder niedrigere Zustimmung zu den einzelnen Aussagen anders ein, als es die Gemeindeleitungen aus der Zufallsstichprobe tun.

Um die Signifikanz der Unterschiede zwischen den wachsenden und durchschnittlichen Gemeinden zu ermitteln, wurden zunächst die Mittelwertdifferen-

²⁵ Vgl. HATZINGER, REINHOLD/NAGEL, HERBERT: SPSS Statistics. Statistische Methoden und Fallbeispiele, München u. a. 2009, 110.

²⁶ Das in sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten sonst häufig verwendete schwächere 5 %-Niveau für signifikante Ergebnisse wurde vom Forschungsteam bewusst nicht gewählt, um sicherzustellen, dass nur die am stärksten signifikanten Unterschiede beim später zu erwartenden Transfer in die Praxis auch zum Gegenstand gemeindlicher Überlegungen zur Veränderung der eigenen Gemeindepraxis gemacht werden.

zen der einzelnen Gemeinden mit dem Statistikprogramm SPSS 21 berechnet (T-Test)²⁷. Außerdem wurde zur Überprüfung der Aussagefähigkeit der Unterschiede als zweites Kriterium der Nachweis der Korrelation des Ergebnisses mit einer positiven Entwicklung der Mitgliederzahlen in den letzten zehn Jahren herangezogen. Die Errechnung dieser Korrelation erfolgte wiederum mit SPSS 21 (nach Spearman-Rho)²⁸. Damit konnte sichergestellt werden, dass nur solche Items in der Einzelbetrachtung als signifikante Faktoren des Gemeindegewachstums besondere Beachtung fanden, in denen sich die beiden Gruppen einerseits deutlich unterschieden und bei denen außerdem eine höhere Zustimmung in den Gemeindeleitungen auch mit einem höheren Mitgliederzuwachs der Gemeinde einherging. Die Signifikanz der Korrelation, dass also eine höhere Zustimmung zur Aussage auch mit einem höheren Gemeindegewachstum zusammengeht, findet sich in der fünften Spalte der folgenden Ergebnispräsentation. Letztlich ermöglichte erst dieses doppelte Kriterium, wobei beide Ergebnisse auf dem 1 %-Niveau signifikant sein mussten, eine klare Identifikation der Unterschiede, die auch wirklich als für das Gemeindegewachstum relevant angesehen werden können.

Exkurs 2: „Interpretation der Ergebnistabellen“

Im Folgenden findet sich zu jeder Hypothese eine Tabelle. Diese enthält bei den Einzelaussagen des Fragebogens in der ersten Spalte den Mittelwert der Antworten der Gemeindeleitungen aus der Zufallsstichprobe. Dieser Wert gibt an, wie hoch die Zustimmung der Gemeindeleitungen zu einer Aussage ist, würde man den Durchschnitt aller Gemeinden des BEFG bilden. In der zweiten Spalte folgt dann der Mittelwert der Antworten aus den wachsenden Gemeinden. Aussagen, die in den ersten beiden Spalten ein Minus als Vorzeichen haben, wurden im Durchschnitt der befragten Gemeindeleitungen eher in der Richtung von „trifft nicht zu“ beantwortet, solche, die positive Werte haben, eher in Richtung von „trifft zu“. Je größer die absoluten Werte sind, desto größer ist die Abweichung von der Mitte, wobei +2 und -2 die maximal mögliche Abweichung wäre.

²⁷ Der T-Test berechnet anhand der Streuung der Mittelwertdifferenzen der verglichenen Stichproben, ob sich diese systematisch voneinander unterscheiden und wie wahrscheinlich die empirisch gefundene bzw. eine größere Mittelwertdifferenz angesichts aller theoretisch denkbaren Unterschiede ist. Vgl. RASCH, BJÖRN/FRIESE, MALTE/HOFMANN, WILHELM JOHANN/NAUMANN, EWALD: Quantitative Methoden Band 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler, 3., erweiterte Auflage, Berlin, Heidelberg 2010, 45 f.

²⁸ Der nach Charles Spearman benannte Korrelationsrangkoeffizient Spearman-Rho findet Anwendung, wenn keine Normalverteilung der verglichenen Variablen vorausgesetzt werden kann. Er überprüft, ob sich die Rangfolge der Variablen mittels einer monotonen Funktion wiedergeben lässt, ohne deren Linearität vorauszusetzen. Vgl. HATZINGER/NAGEL: SPSS Statistics, 221 (wie Anm. 25).

Der Wert in der dritten Spalte gibt an, wie groß der Unterschied zwischen den beiden Gruppen absolut ist. Nach diesem Unterschied sind auch die einzelnen Aussagen in der Tabelle angeordnet worden. Hier sind Aussagen, die in der Zufallsstichprobe der durchschnittlichen Gemeinden stärker bejaht werden als in der Wachstumsgruppe, an einem Minus vor dem Wert zu erkennen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bei manchen Aussagen ein negativer Wert zu erwarten war, weil die abgefragte Aussage schon von der Fragestellung her konträr zur Hypothese formuliert wurde. (Dies ist aber jeweils vorne bei der Aussage angegeben.)

In der vierten Spalte findet sich dann als erstes zentrales Ergebnis die Signifikanz dieses Unterschiedes. Je kleiner die Zahl vor dem Stern ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass dieses Ergebnis nur zufällig in dieser Untersuchung aufgetreten ist. Die fünfte Spalte enthält die Signifikanz der Korrelation zwischen der höheren Zustimmung zu einer Aussage und dem Gemeindegewachstum der letzten zehn Jahre.

Um die in dieser Studie besonders relevanten Unterschiede schnell erkennen zu können, wurden diejenigen Aussagen grau hinterlegt, bei denen beide Kriterien (Mittelwertdifferenz und Korrelation) signifikante Ergebnisse zeigten. Bei diesen Aussagen kann man davon ausgehen, dass nicht nur die Antworten der Gemeindeleitungen sich zwischen den beiden Gruppen sehr deutlich unterscheiden, sondern dass dieser Unterschied auch noch stark in die gewünschte Richtung geht, also die über den Einzelfragen stehende Hypothese bestätigt.

5 Die Ergebnisse der zweiten, quantitativen Befragung wachsender und durchschnittlicher Gemeinden im BEFG (2013)

Im Folgenden werden die vom Forschungsteam vor der Erstellung des Fragebogens aufgestellten Hypothesen als Ausgangspunkt der Darstellung der Ergebnisse der Befragung genommen.²⁹ Hinter jeder Hypothese findet sich zunächst die Signifikanz, die sich aus dem Gesamtunterschied bei allen zur Hypothese gehörenden Einzelaussagen ergibt. Darauf folgt die Auswertung der mit der Hy-

²⁹ Bei der Überprüfung der Hypothesen wurde jeweils aus den zugehörigen Einzelitems ein gemeinsamer Wert errechnet, indem wiederum auf Gemeindeebene der Durchschnitt der Antworten zu den zugehörigen Einzelfragen gebildet wurde. Dabei wurden Items, die gegenläufig zur Hypothese standen, umcodiert, also höhere Zustimmung in negative und höhere Ablehnung in positive Werte umgerechnet, um eine Gesamtbewertung der Hypothese errechnen zu können. In den folgenden Übersichten ist jeweils hinter der Hypothese die Signifikanz des errechneten Unterschiedes zwischen der Gruppe der wachsenden und der per Zufallsstichprobe ermittelten Gemeinden über alle Items angeführt. Auf dem 1 %-Niveau signifikante Ergebnisse sind hier, wie bei allen weiteren Zahlen, mit einem Stern markiert.

pothese verbundenen Einzelitems. Die anschließende Interpretation der Ergebnisse konzentriert sich auf die als signifikant erwiesenen Unterschiede zwischen den wachsenden und den durchschnittlichen Gemeinden.

5.1 Gottesdienstgestaltung

Hypothese 1: Die Gottesdienstgestaltung von wachsenden Gemeinden ist moderner als die von durchschnittlichen Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,000*)	Mittelwert durchschnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwertdifferenz	Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho
Unsere Gottesdienste haben eine eigene Lobpreiszeit.	0,752	1,544	0,792	0,000*	0,000*
Unser Gottesdienst hat traditionelle Elemente wie Schriftlesung, Psalmgebet, Fürbitte, Vaterunser. (negativ zur Hypothese)	0,709	-0,033	-0,742	0,000*	0,000*
Wir singen im Gottesdienst überwiegend traditionelles Liedgut. (negativ zur Hypothese)	-0,628	-1,226	-0,598	0,000*	0,000*
In unsere Gottesdienste kann man leicht Nachbarn und Kollegen mitbringen, ohne sich zu schämen.	0,826	1,208	0,382	0,000*	0,000*
In unseren Gottesdiensten herrscht eine lockere und entspannte Atmosphäre.	1,145	1,448	0,303	0,000*	0,001*
Die Predigten sind ein Grund, gerne unsere Gottesdienste zu besuchen.	1,156	1,377	0,221	0,009*	0,006*
Unsere Gottesdienste werden häufig mit kreativen Elementen gestaltet.	0,343	0,547	0,204	0,084	0,080
Unser Gottesdienstraum ist hell und einladend gestaltet.	1,081	1,321	0,240	0,084	0,214
Wir haben in regelmäßigen Abständen spezielle Gottesdienste für Suchende bzw. Kirchendistanzierte.	-0,727	-0,629	0,098	0,580	0,446

Die These zur größeren Modernität der Gottesdienste in wachsenden Gemeinden ergab sich für das Forschungsteam aus der Detailanalyse der ersten Befragung. Dort fanden sich bei den frei formulierten Nennungen relevanter Faktoren bei Aussagen zum Thema Gottesdienst häufig die Adjektive lebendig (21 ×), gut (14 ×), zeitgemäß (10 ×), ansprechend (9 ×), attraktiv (7 ×), abwechslungsreich (6 ×), inspirierend (6 ×), fröhlich (5 ×) und modern (4 ×). Ob sich diese Attraktivität der Gottesdienste allerdings über die Atmosphäre, die Elemente des Gottesdienstes, die Predigtinhalte oder die äußeren Rahmenbedingungen vermittelte, ergab sich aus diesen Wertungen nicht, auch wenn einzelne

Nennungen in diese Richtung deuteten. Daher wurden zur Überprüfung der Gesamtthese in den Einzelitems verschiedene Aspekte des Gottesdienstes angesprochen.

Schaut man auf das Gesamtergebnis, wird deutlich, dass sich die Grundthese hoch signifikant bestätigt hat, dass die wachsenden BEFG-Gemeinden modernere Gottesdienste feiern als der Durchschnitt der Gemeinden des BEFG.³⁰ Dabei macht sich die Modernität der Gottesdienste vor allem daran fest, dass traditionelle Elemente wie Schriftlesung, Psalmgebet, Fürbitte und Vaterunser eine geringere Rolle spielen und statt traditionellem Liedgut eher moderne Lieder gesungen werden. So haben wachsende Gemeinden deutlich häufiger eine eigene Lobpreiszeit im Gottesdienst, was meistens auch darauf hindeutet, dass in diesen Gemeinden eine Band oder ein Klavier die Orgel als zentrales Instrument der Liedbegleitung ersetzt oder zumindest ergänzt haben. Dies fügt sich gut dazu, dass die Gemeindeleitungsmitglieder wachsender Gemeinden häufiger der Aussage zustimmen, dass im Gottesdienst eine lockere und entspannte Atmosphäre herrscht.³¹ Zusammen mit den zum Gottesdienstbesuch motivierenden Predigten ergibt die gesamte Wahrnehmung des Gottesdienstgeschehens in wachsenden Gemeinden stärker den Eindruck, dass man in diese als zeitgemäß erlebte Form des Gottesdienstes auch Nachbarn und Kollegen einladen kann, ohne sich schämen zu müssen. Die sich ergänzenden Ergebnisse dieser Befragung legen den Schluss nahe, dass sich die höhere Modernität des Gottesdienstes positiv auf den Gottesdienstbesuch und damit letztlich auch positiv auf die Mitgliederzahlen wachsender Gemeinden auswirkt. Die Modernität des Gottesdienstes ist jedenfalls eindeutig ein Faktor, der zum Gemeindegewachstum beitragen kann.

³⁰ Eine Signifikanz von 0,000 im T-Test bedeutet, dass der Unterschied zwischen den beiden untersuchten Gruppen nur bei weniger als einer von 1.000 Untersuchungen zufällig auftreten könnte. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ergebnis in dieser Studie also nicht zufällig aufgetreten ist, sondern einen echten Unterschied zwischen den beiden Gruppen aufzeigt, liegt damit bei mindestens 99,999 Prozent.

³¹ In den Gemeinden des BEFG gibt es keine vorgeschriebene Liturgie, der die Gottesdienste folgen müssen. Zwar gibt es eine traditionelle Abfolge des Gottesdienstgeschehens, die jedoch je nach Thema und Art des Gottesdienstes abgewandelt wird. Der Charakter und die Atmosphäre des Gottesdienstes werden stark davon geprägt, ob diejenigen, die durch den Gottesdienst führen, den Gottesdienst eher liturgisch gestalten oder frei moderieren. Dies kann von Gemeinde zu Gemeinde oder innerhalb einer Gemeinde von Gottesdienst zu Gottesdienst unterschiedlich sein. Vgl. SPANGENBERG, VOLKER: Aspekte freikirchlichen Gottesdienstverständnisses. Das Beispiel des Deutschen Baptismus, in: GROSSHANS, HANS-PETER/KRÜGER, MALTE DOMINIK (Hg.): In der Gegenwart Gottes. Beiträge zur Theologie des Gottesdienstes, Frankfurt a.M. 2009, 33-56; WERKSTATT GOTTESDIENST. Ein Arbeitsbuch aus dem Dienstbereich Gemeindeentwicklung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K. d. ö. R., 2. Auflage, Wustermark 2014.

5.2 Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Hypothese 2: Wachsende Gemeinden investieren mehr in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als durchschnittliche Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,000*)	Mittelwert durchschnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwert- differenz	Signifikanz der Mittel- wertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spear- man-Rho
Ein ansprechendes Kinderprogramm am Sonntagmorgen (Sonntagsschule, Kindergottesdienst, Kinderland, Promiseland o. ä.) hat bei uns eine hohe Priorität.	0,588	1,341	0,753	0,000*	0,000*
In unserer Umgebung sind wir für unser Engagement im Kinder- und Jugendbereich bekannt.	0,260	0,924	0,664	0,000*	0,000*
Unsere Gemeinde legt großen Wert auf besondere Projekte für Kinder und Jugendliche (Sommercamp, Freizeiten, Kinderwochen).	0,026	0,639	0,613	0,000*	0,000*
Unsere Gemeinde legt großen Wert auf kontinuierliche Arbeit mit Kindern/Jugendlichen (regelmäßige Angebote).	0,985	1,581	0,596	0,000*	0,000*
Kinder und Jugendliche werden bei uns in Entscheidungsprozesse aktiv mit einbezogen.	-0,439	0,085	0,524	0,000*	0,000*
An der Gestaltung unserer Gottesdienste sind regelmäßig Kinder und Jugendliche beteiligt.	-0,180	0,261	0,441	0,003*	0,011
Wir beschäftigen teil- oder vollzeitlich Mitarbeiter/innen für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit.	-0,624	-0,228	0,396	0,158	0,000*
Wir haben die Gestaltung unserer Räumlichkeiten bewusst an den Belangen der Kinder- und Jugendarbeit ausgerichtet.	0,079	0,435	0,356	0,014	0,002*
Unsere Mitarbeiter/innen nehmen regelmäßig an Schulungen für die Kinder- und Jugendarbeit (GJW, eigene Schulungen ...) teil.	-0,096	0,119	0,215	0,166	0,001*
Die Mitglieder unserer Gemeinde begegnen Kindern und Jugendlichen mit Wertschätzung und Respekt.	1,269	1,344	0,075	0,310	0,041

Die Hypothese, dass wachsende Gemeinden mehr in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen investieren als durchschnittliche Gemeinden, ergab sich direkt aus der Vielzahl der in der ersten Befragung separat erfassten Nennungen zu den beiden Faktoren „Kinder“ und „Jugendliche“. Auch hier dominierten jedoch neben vereinzelt Detailaussagen allgemeine Umschreibungen zur Ar-

beit mit Kindern und Jugendlichen, wobei diese immer wieder mit Adjektiven wie gut, aktiv, engagiert, attraktiv, intensiv oder stark charakterisiert wurde. Deshalb sind die Einzelitems der zweiten Befragung auf sehr unterschiedliche Aspekte des Themas ausgerichtet. Diese reichen von den Formen der Angebote (kontinuierlich oder projektbezogen), die Anstellung von Hauptamtlichen, die räumlichen Rahmenbedingungen bis zur Einbindung von Kindern und Jugendlichen in die Gemeindeaktivitäten und Entscheidungsprozesse.

Im Gesamtergebnis wird deutlich, dass die zweite, quantitative Befragung den unterstellten Unterschied zwischen wachsenden und durchschnittlichen Gemeinden im BEFG voll und ganz bestätigt hat. Fast alle abgefragten Einzelitems korrelieren signifikant mit höherem Mitgliederzuwachs, und die im T-Test ermittelten Unterschiede weisen alle in die gleiche Richtung. Dem Kriterium der doppelten Signifikanz, also sowohl im T-Test als auch bei der Korrelation nach Spearman-Rho, genügen jedoch nur die fünf ersten Items, bei denen die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen am deutlichsten hervortraten und beide Testverfahren die Unterschiede als nicht zufällig auswiesen. Demnach bestätigen die Gemeindeleitungsmitglieder der wachsenden Gemeinden bei den kontinuierlichen, den projektbezogenen und den sonntäglichen Gottesdienstangeboten häufiger als die aus der Zufallsstichprobe, dass ihre Gemeinde diese Form von Angeboten für Kinder und Jugendliche macht. Dazu passt, dass diese Angebote bei wachsenden Gemeinden eher dazu führen, dass die Gemeinden auch im Umfeld für ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bekannt sind. Dass die Beschäftigung von Hauptamtlichen für diesen Bereich sinnvoll sein kann, zeigt die signifikante Korrelation mit steigenden Gemeindemitgliederzahlen, der Unterschied zwischen den beiden untersuchten Gemeindegruppen ist jedoch nicht signifikant. Die hier bestehenden Unterschiede dürften zudem ohnehin vor allem von der Größe und Finanzkraft der einzelnen Gemeinden abhängen.

Während beide Seiten der untersuchten Gemeinden in ähnlicher Weise von sich sagen, dass sie Kindern und Jugendlichen mit Respekt und Wertschätzung begegnen, gibt es dennoch deutliche Unterschiede in der aktiven Einbeziehung dieser Altersgruppen in die Entscheidungsprozesse der Gemeinde und in die Gestaltung der Gottesdienste. Dies passt gut zu den Ergebnissen der ersten untersuchten Hypothese, dass die Gottesdienste wachsender Gemeinden moderner sind als die von durchschnittlichen Gemeinden. Offenbar trägt das höhere Engagement in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, verbunden mit deren aktiver Einbeziehung bei Entscheidungsprozessen, zu einer moderneren Gestaltung der Gottesdienste bei. Es kann zudem vermutet werden, dass über die vielfältigen Angebote für Kinder und Jugendliche indirekt auch deren Familien erreicht und bei einer modernen Gottesdienstgestaltung auch leichter in das Gemeindeleben integriert werden können. Somit ist auch eine die Kinder und Jugendlichen aktiv einbeziehende Gemeindegemeinschaft als ein wesentlicher Faktor für das Gemeindegewachstum anzusehen.

5.3 Gesamtaussagen zur Gemeinde

Hypothese 3: Wachsende Gemeinden haben eine positivere Selbstwahrnehmung als durchschnittliche Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,005*)	Mittelwert durch-schnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwert-differenz	Signifikanz der Mittel-wertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spear-man-Rho
Unsere Gemeinde steht insgesamt gut da.	0,180	0,664	0,484	0,000*	0,000*
Es fällt uns leicht, Mitarbeiter für die Gruppen und Initiativen der Gemeinde zu finden.	-0,611	-0,260	0,351	0,003*	0,000*
Unsere Gemeindeversammlungen/ Gemeindestunden sind gut besucht.	-0,054	0,268	0,322	0,011	0,008*
In unserer Gemeinde kann man sich richtig wohlfühlen.	1,077	1,359	0,282	0,001*	0,000*
Weil in unserer Gemeinde eine liebevolle Atmosphäre herrscht, fühlen sich auch Gäste willkommen.	1,232	1,484	0,252	0,001*	0,000*
Unsere Mitglieder reden mit großer Überzeugung von der Gemeinde als ihrer Gemeinde.	0,609	0,846	0,237	0,037	0,000*
In unserer Gemeinde wird viel übereinander geklagt (negativ zur Hypothese).	-0,638	-0,799	-0,161	0,222	0,063
Bei aller Unterschiedlichkeit haben wir insgesamt ein hohes Maß an Einmütigkeit in der Gemeinde.	0,831	0,973	0,142	0,197	0,048
Unsere Gemeinde ist wichtig für unseren Ort.	0,380	0,472	0,092	0,444	0,015
Unsere Gemeinde leidet immer wieder unter Konflikten und Flügelkämpfen (negativ zur Hypothese).	-0,742	-0,746	-0,004	0,980	0,784

Die Hypothese, dass wachsende Gemeinden eine positivere Selbstwahrnehmung als durchschnittliche Gemeinden haben, ergab sich aus den vielen Antworten der ersten Befragung, die Gesamtaussagen zur Qualität der Gemeinde machten. Dies war allerdings zu erwarten, da sich diese erste Befragung nur an Gemeinden richtete, die in den zehn Jahren zuvor gegen den Trend gewachsen waren. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich in der zweiten, quantitativen Befragung im Gesamtergebnis des Vergleichs die Hypothese bestätigt, was vor allem auch daran deutlich wird, dass die Gemeindeleitungsmitglieder wachsender Gemeinden deutlich häufiger der Aussage zustimmen, die Gemeinde stehe insgesamt gut da. Überraschend ist vor allem, welche Aspekte im Gesamtblick auf die Gemeinde signifikante Unterschiede zu den durchschnittlichen Gemeinden aufzeigen, und welche nicht.

Offenbar liegen die signifikanten Unterschiede hinsichtlich der positiven Selbstwahrnehmung zwischen den wachsenden und den durchschnittlichen Gemeinden vor allem im weichen Bereich der gefühlten Stimmung und Atmosphäre. In wachsenden Gemeinden kann man sich eher wohlfühlen, findet man öfter eine liebevolle Atmosphäre, in der sich auch Gäste willkommen fühlen. Dieses emotionale Stimmungsbild ist jedoch nicht, wie man oft meint, auf eine hohe Einmütigkeit und Harmonie in den wachsenden Gemeinden zurückzuführen.³² In allen drei betreffenden Einzelitems findet sich gerade kein signifikanter Unterschied zu durchschnittlichen Gemeinden. Sie leiden in gleichem Umfang unter Konflikten und Flügelkämpfen (die Frage mit der geringsten Differenz zwischen den beiden Gemeindegruppen) und auch bei ihnen gibt es Klagen übereinander. Es gelingt ihnen auch nicht besser, Unterschiede in Einmütigkeit zu überführen. Offenbar aber gelingt es wachsenden Gemeinden eher, mit der Vielfalt und dem daraus erwachsenden Konfliktpotential auf eine Weise umzugehen, die die positive Gesamtwahrnehmung der Gemeinde und das positive Gefühl für das Miteinander nicht beeinträchtigt. Wie dies geschieht, ist allerdings den vorliegenden Befragungsergebnissen nicht zu entnehmen, muss also weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.³³

³² Auch wenn Christian A. Schwarz über das „Qualitätsmerkmal 8: Liebevolle Beziehungen“ redet, meint er nicht Stimmungen, sondern „glaubwürdig gelebte Liebe“ (SCHWARZ, Gemeindeentwicklung, 36 [wie Anm.4]); ähnlich SCHNASE, ROBERT C.: Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, hg. von BURKHARDT, FRIEDEMANN/RUOF, KLAUS ULRICH/SCHILLING, EBERHARD mit einem Praxisteil von Friedemann Burkhardt, Göttingen 2009, der als erstes Kennzeichen fruchtbarer Gemeinden die „radikale Gastfreundschaft“ nennt, vgl. a. a. O. 15-42).

³³ Eine Hypothese dazu könnte sein, dass Gemeinden, die eine wachsende Vielfalt akzeptieren und dazu eine Kultur der Ambiguitätstoleranz entwickeln, also lernen, theologisch oder kulturell bedingte Unterschiede auszuhalten oder als Bereicherung zu erleben, trotz inhaltlicher Unterschiede und Flügelkämpfe dennoch eine positive Gesamtwahrnehmung der Gemeinde erreichen können. In diese Richtung gehen jedenfalls auch einige der in Hypothese 4 erhobenen Ergebnisse der Befragung z. B. zur Offenheit für Vielfalt und für einen konstruktiven Umgang mit Konflikten. Vgl. zur Theorie der Ambiguitätstoleranz angesichts gesellschaftlicher Vielfalt BAUMAN, ZYGMUNT: Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit, Frankfurt a.M. 1992; REIS, JACK: Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstruktes, Heidelberg 1997; MÜLLER-CHRIST, GEORG/WESSLING, GUDRUN: Widerspruchsbewältigung, Ambivalenz- und Ambiguitätstoleranz. Eine modellhafte Verknüpfung, in: MÜLLER-CHRIST, GEORG/ARNDT, LARS/EHNERT, INA (Hg.): Nachhaltigkeit und Widersprüche: Eine Managementperspektive, Münster 2007, 180-197. Die besonderen Herausforderungen für freikirchliche Gemeinden, in einer Multi-optionsgesellschaft mit einer wachsenden inneren Vielfalt umgehen zu müssen, beschreibt DZIEWAS, RALF: Den Glauben leben. Gesellschaftliche Herausforderungen für Spiritualität und Leben freikirchlicher Gemeinden, in: NEUMANN, BURKHARDT/STOLZE, JÜRGEN (Hg.): Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn, Göttingen 2014, 189-222, bes. 205-222.

5.4 Offenheit der Gemeinde

Hypothese 4: Wachsende Gemeinden sind offener als durchschnittliche Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,066)	Mittelwert durch-schnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwert-differenz	Signifikanz der Mittel-wertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spear-man-Rho
Vielfalt und Veränderung im Gemeindegelben fallen unserer Gemeinde schwer (<i>negativ zur Hypothese</i>).	-0,089	-0,570	-0,481	0,000*	0,000*
Es ist uns wichtig, dem vielfältigen und auch spontanen Wirken des Geistes Gottes im Gemeindegelben Raum zu geben.	0,128	0,540	0,412	0,000*	0,003*
Unserer Gemeinde gelingt es, Menschen aus verschiedenen sozialen und kulturellen Milieus zu integrieren.	0,219	0,596	0,377	0,003*	0,000*
Unsere Gemeinde nutzt aktiv unterschiedliche Medien, um in der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen zu werden (Presse, Internetauftritt, Lokalfunk, Printmedien).	0,235	0,444	0,209	0,123	0,017
Wir lassen Konflikte und Meinungsverschiedenheiten zu und gehen konstruktiv mit ihnen um.	0,715	0,894	0,179	0,059	0,005*
Die Architektur unseres Gemeindehauses strahlt Freundlichkeit, Offenheit und Weite aus.	0,748	0,894	0,146	0,368	0,076
Wir geben unseren Hauptamtlichen Freiräume, um Beziehungen in den Ort und zu Nichtgemeindegliedern zu pflegen.	1,198	1,084	-0,114	0,287	0,395
In unserer Gemeinde gibt es regelmäßig die Möglichkeit miteinander zu essen.	1,028	0,940	-0,088	0,544	0,089
An unserer Gemeindeversammlung dürfen nur Gemeindeglieder teilnehmen (<i>negativ zur Hypothese</i>).	-0,619	-0,567	0,052	0,825	0,861
Besucher unserer Gemeinde werden wahrgenommen und in angemessener, nicht bedrängender Weise angesprochen.	1,232	1,181	-0,051	0,556	0,913

Die aus der häufigen Nennung des Begriffs Offenheit abgeleitete These, dass die Gruppe der wachsenden Gemeinden im BEFG sich als offener sieht als die durch Stichprobenziehung ermittelte Gruppe, die den Durchschnitt aller Gemeinden repräsentiert, lässt sich in der Gesamtschau aller Items nicht signifikant nachweisen.³⁴

³⁴ Der Trend geht zwar deutlich in diese Richtung, aber der Signifikanzwert von 0,066 lässt immerhin noch eine Wahrscheinlichkeit von 6,6 Prozent erkennen, nach der die hier ermittelten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zufällig zustande gekommen sein könnten.

Dies kann allerdings auch daran liegen, dass die Einzelitems sehr unterschiedliche Aspekte von Offenheit thematisieren. So wird hier die Offenheit für Veränderung neben der Offenheit für Vielfalt, der Offenheit für das Wirken des Geistes Gottes, der Offenheit der Architektur und der Offenheit für die Einbeziehung von Nicht-Gemeindemitgliedern angesprochen. Das Kriterium doppelter Signifikanz erfüllen dabei nur drei Einzelitems, die zwei verschiedene Aspekte der Offenheit umfassen.

Die Gemeindeleitungsmitglieder wachsender Gemeinden sehen weniger häufig Probleme mit Vielfalt und Veränderungsprozessen und bescheinigen ihren Gemeinden damit eher die Fähigkeit, milieuspezifisch und kulturell unterschiedlich geprägte Menschen in das Gemeindeleben zu integrieren und Konflikte und Veränderungen positiv zu gestalten. Zieht man in Betracht, dass gerade die Veränderung von tradierten Gottesdienstformen hin zu einem Gottesdienst, der für jüngere Menschen attraktiv ist (vgl. Hypothesen 1 und 2), gerade aufgrund milieuspezifischer Unterschiede mit erheblichem Konfliktpotential verbunden ist, könnten sich hier Erfahrungen eines gelungenen Anpassungsprozesses an gewandelte musikalische und mediale Erwartungen durch eine attraktive Gottesdienstgestaltung widerspiegeln. Inwiefern die höhere Offenheit für das vielfältige und spontane Wirken des Heiligen Geistes ebenfalls auf diese Veränderungsprozesse zurückzuführen ist oder inwieweit eine entsprechende, eher charismatisch geprägte theologische Prägung der Gemeinde solche Veränderungen erleichtert hat, lässt sich aus dem Fragebogen nicht direkt entnehmen. Vor allem die in Hypothese 6 zum Thema Gebet erhobenen Befragungsergebnisse lassen hier jedoch Verbindungen möglich erscheinen, da vorwiegend in pfingstlich- und charismatisch geprägten Gemeinden innerhalb und außerhalb des BEFG die Kombination von moderner musikalischer Gottesdienstgestaltung mit eigenem Lobpreisteil und einer das direkte Wirken Gottes herausfordernden Gebetspraxis zu beobachten ist.³⁵

³⁵ Vgl. zu diesem Zusammenhang die in der Schweiz durchgeführte empirische Untersuchung von STOLZ, JÖRG/FAVRE, OLIVIER/GACHET, CAROLINE/BUCHARD, EMANUELLE: Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus (CULTuREL Religionswissenschaftliche Forschungen 5), Zürich 2014. Die Stärke der hier vorgelegten Studie zur Freikirchen- und Evangelikalismusforschung liegt in ihrer Kombination von qualitativer und quantitativer Vorgehensweise. Wie auch andere Untersuchungen unterscheidet die Studie drei unterschiedliche Strömungen im evangelikalen Bereich: „Da sind einmal die konservativen Evangelisch-Freikirchlichen, die zur Abschottung von der Gesellschaft neigen und sich durch eine apokalyptische Weltsicht und einen starken Glauben an die Unfehlbarkeit der Bibel auszeichnen. Die charismatischen Evangelisch-Freikirchlichen wiederum legen den Akzent auf die emotionale Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes. Die klassischen Evangelisch-Freikirchlichen schließlich unterscheiden sich von den beiden anderen Submilieus durch ihre größere Offenheit für die Welt und für andere Arten der Bibellektüre“ (a. a. O. 16). Der Band präsentiert zu allen drei Submilieus Ergebnisse quantitativer Erhebungen und qualitativer Interviews, in denen vor allem die Werte, Glaubensüberzeugungen und Praktiken sowie die Wettbewerbsstärke des evangelikalen Milieus in Freikirchen und Großkirchen untersucht wird (vgl. a. a. O. 19, 23). Die Studie rechnet dabei in der Schweiz mit einem evangelikalen Milieu von ca. 200.000-250.000 Personen, von denen 10,7 Prozent der konservativen, 32,5 Prozent der charismatischen und 56,8 Prozent der klassi-

5.5 Missionarische Ausrichtung in die Gesellschaft (in Evangelisation und Diakonie)

Hypothese 5: Wachsende Gemeinden sind missionarisch aktiver als durchschnittliche Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,001*)	Mittelwert durchschnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwert-differenz	Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho
Unsere Gemeinde führt möglichst einmal im Jahr Glaubenskurse durch.	-0,132	0,405	0,537	0,010*	0,000*
Wir führen Schulungen zur persönlichen Evangelisation durch.	-1,129	-0,698	0,431	0,002*	0,002*
Unsere Gemeinde ist eine Anlaufstelle für hilfsbedürftige Menschen.	-0,176	0,129	0,305	0,032	0,001*
In unserer Gemeinde findet möglichst jedes Jahr eine evangelistische Veranstaltung statt.	0,199	0,501	0,302	0,082	0,294
In unseren Gottesdiensten wird regelmäßig die Gelegenheit geboten, sich für den Glauben an Jesus Christus zu entscheiden.	-0,030	0,252	0,282	0,042	0,000*
In allen Bereichen unserer Gemeindegarbeit haben wir eine klare missionarische Ausrichtung.	-0,110	0,116	0,226	0,034	0,002*
Dadurch dass unsere Gemeinde einen Missionar oder ein Projekt der Weltmission unterstützt, empfängt sie auch Impulse aus anderen Teilen der Erde.	0,636	0,837	0,201	0,218	0,004*
Es gehört zum Selbstverständnis unserer Gemeinde, in ihrem Umfeld ein diakonisches Projekt zu betreiben.	-0,260	-0,059	0,201	0,248	0,011
In unserem missionarisch-evangelistischen Engagement konzentrieren wir uns auf bestimmte Zielgruppen.	-0,364	-0,219	0,145	0,244	0,013
Unsere Gemeinde gestaltet ihr gesellschaftliches Umfeld aktiv mit (Ort, Stadt, Stadtteil).	-0,191	-0,153	0,038	0,791	0,055

schen Strömung zuzurechnen seien (vgl. a. a. O. 36). Dabei ist die Mitgliederentwicklung dieses Milieus vor allem im charismatischen Submilieu steigend und in den anderen Submilieus stabil. Erklärt wird dies durch die Theorie, „dass Milieus, die auf soziale Abschottung und hohe Wettbewerbsstärke setzen [Herv. i. Orig.], in einer Situation starker religiös-säkularer Konkurrenz einen Vorteil besitzen gegenüber Milieus, die für Anpassung optieren“ (a. a. O. 51). Hier kann das evangelikale Milieu aufgrund seiner Kombination von verschworener Gemeinschaft und konkurrenzfähigen attraktiven Gottesdiensten, Freizeitaktivitäten und Unterstützungsangeboten seine Position in der Gesellschaft behaupten und ausbauen (vgl. a. a. O. 58f).

Es gehört zum freikirchlichen Selbstverständnis der Gemeinden des BEFG, dass sich eine Gemeinde als Repräsentantin der Liebe Gottes auch den Menschen außerhalb der Gemeinde zuwendet. Dies geschieht jedoch je nach theologischer Prägung und Tradition in unterschiedlicher Weise. Während manche Gemeinden eher evangelistisch aktiv sind, setzen andere ihren Schwerpunkt bei diakonischen und sozialen Aktivitäten oder verfolgen missionale Konzepte, die beide Aspekte miteinander verbinden.³⁶ Die unter dem Stichwort „missionarisch“ hier untersuchte Haupthypothese richtet sich daher auf eine größere Aktivität der Außenorientierung und überprüft diese in den Einzelitems sowohl an der Bedeutung evangelistischer als auch diakonischer Aktivitäten.

Insgesamt lässt sich im Ergebnis zeigen, dass die gezielte missionarische Außenorientierung in wachsenden Gemeinden signifikant größer ist als in den Gemeinden aus der Zufallsstichprobe. Obwohl die Gemeindeleitungen in beiden untersuchten Gruppen bei fast allen Einzelitems eher auf der Seite Richtung „Trifft nicht zu“ angekreuzt haben, summieren sich die Unterschiede, nimmt man die evangelistischen und diakonischen Aspekte zusammen, doch zu einer signifikanten Bestätigung der Hypothese. Allerdings erfüllen nur zwei der Einzelitems die Voraussetzung doppelter Signifikanz auf dem 1 %-Niveau. Sowohl die jährliche Durchführung von Glaubenskursen als auch der Einsatz von Schulungen zur persönlichen Evangelisation sind in wachsenden Gemeinden häufiger zu finden als im Durchschnitt der Gemeinden des BEFG. Gerade hinsichtlich der Art der eingesetzten Glaubenskurse und der Zielstellungen von Schulungen zur persönlichen Evangelisation wäre es interessant, nach weiteren Unterschieden zwischen den Gruppen zu suchen.³⁷ Dies aber muss weiteren Befragungen vorbehalten bleiben.

5.6 Arbeitsweise der Hauptamtlichen

Viele Gemeindegrowthskonzepte, vor allem solche aus evangelisch-landeskirchlichen und katholischen Kontexten, weisen den pastoralen Hauptamtlichen eine besondere Bedeutung zu.³⁸ Daher lag es nahe, auch für diese freikirchliche Studie die Funktion der Hauptamtlichen in wachsenden und durchschnittlichen

³⁶ Angesichts dieser Unterschiede zwischen den einzelnen Ortsgemeinden fördert der Dienstbereich Mission des BEFG sowohl evangelistische als auch diakonische Aktivitäten der Gemeinden. Außerdem bündelt er auch die internationalen Aktivitäten der Weltmission und der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe. Vgl. <http://www.baptisten.de/mission-diakonie/> (Einsicht am 14.11.2016).

³⁷ Einen Überblick über verschiedene Glaubenskurse, die sich für unterschiedliche Zielgruppen und Milieus eignen, bietet: ARBEITSGEMEINSCHAFT MISSIONARISCHE DIENSTE (AMD) (Hg.): *Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis*, Gütersloh 2011.

³⁸ Darin ist vor allem das Konzept des Missionarischen Gemeindeaufbaus in der Volkskirche von Michael Herbst prägend geworden, der in den Pastorinnen und Pastoren die Schlüsselpersonen für eine missionarische Neuausrichtung der Kirche sieht. Vgl. HERBST, MICHAEL: *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche* (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 8), überarbeitete Neuausgabe, Neukirchen-Vluyn 2010, bes. 311–338.

Hypothese 6: In wachsenden Gemeinden wird durch Hauptamtliche der pastorale Dienst in Predigt, Seelsorge und Leitung besser ausgefüllt als in durchschnittlichen Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,077) ³⁹	Mittelwert durchschnittliche Gemeinden	Mittelwert wachsende Gemeinden	Mittelwertdifferenz	Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test	Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho
Die Gemeinde ist mit dem Dienst ihrer Hauptamtlichen in den letzten zehn Jahren zufrieden gewesen.	0,828	1,180	0,352	0,005*	0,000*
Unsere Hauptamtlichen besuchen die Gemeindeglieder regelmäßig.	0,468	0,178	-0,290	0,050	0,012
Die Hauptamtlichen befähigen die Gemeinde zu einer am Evangelium ausgerichteten Lebensweise.	0,809	1,039	0,230	0,016	0,003*
Unsere Hauptamtlichen nehmen ihre Leitungsrolle für die Gemeinde erkennbar wahr.	1,240	1,466	0,226	0,025	0,012
Es gelingt unseren Hauptamtlichen gut, Mitarbeiter zu motivieren und zu fördern.	0,580	0,797	0,217	0,073	0,021
Die Verkündigung unserer Hauptamtlichen macht Mut zum Glauben an Jesus Christus.	1,293	1,480	0,187	0,042	0,004*
Unsere Hauptamtlichen lassen sich in ihrem Dienst explizit von der Bibel leiten.	1,519	1,657	0,138	0,102	0,596
Ehe und Familie unserer Hauptamtlichen spielen eine positive Rolle in der Gemeindearbeit.	0,910	1,028	0,118	0,513	0,211
Unsere Hauptamtlichen gehen offen auf Menschen zu.	1,357	1,423	0,066	0,531	0,042

Gemeinden mit einem eigenen Fragenset zu untersuchen, auch wenn die erste qualitative Befragung der Gemeindeleitungen wachsender Gemeinden eine solch zentrale Rolle der Hauptamtlichen nicht nahelegte.⁴⁰ Dass in wachsenden Gemeinden der pastorale Dienst in Predigt, Seelsorge und Leitung durch Hauptamtliche besser ausgefüllt wird als in der Gruppe des Gemeindedurchschnitts, konnte aus dem hierzu gestellten Fragenset nicht signifikant nachgewiesen werden. Die drei mit dem

³⁹ Bei dieser Hypothese konnten von den sonst 99 Gemeinden der Zufallsstichprobe nur 83 ausgewertet werden, weil nur in diesen die Gemeindeleitungsmitglieder mehrheitlich die Fragen zu den Hauptamtlichen ausgefüllt hatten. Auch aus der Gruppe der wachsenden Gemeinden konnten hier nur 55 statt der sonst vorliegenden 59 Gemeinden in die Auswertung einbezogen werden. Bei den anderen gab es offensichtlich in den letzten zehn Jahren keine Hauptamtlichen mit pastoralen Aufgaben, für die die Aussagen hätten beantwortet werden können.

⁴⁰ Es fanden sich nur auf 12,5 Prozent der Fragebögen Freitextantworten mit Verweisen auf pastorale Tätigkeiten oder Hauptamtliche mit diesen Aufgaben.

Gemeindegewachstum korrelierenden Aussagen zu den Hauptamtlichen sind allesamt allgemeine Aussagen, die auch gut als Ergebnis, nicht als Ursache des erlebten Gemeindegewachstums gedeutet werden können. So findet auch nur die Aussage, dass die Gemeinde in den letzten zehn Jahren mit dem Dienst ihrer Hauptamtlichen zufrieden gewesen ist, soviel deutlichere Zustimmung in der Gruppe wachsender Gemeinden, dass das Kriterium doppelter Signifikanz auf dem 1 %-Niveau erfüllt wird. Gerade diese Zustimmung aber kann gut darauf zurückgeführt werden, dass die Gemeinde in diesen zehn Jahren ein mehr als 15-prozentiges Wachstum erlebt hat. Eine besondere Schlüsselfunktion der pastoralen Hauptamtlichen für das Gemeindegewachstum lässt sich aus den Ergebnissen dieser Befragung daher nicht ableiten.

5.7 Arbeitsweise der Gemeindeleitungen

Hypothese 7: Leistungen wachsender Gemeinden arbeiten einmütiger und zielorientierter als Leistungen durchschnittlicher Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,011)	<i>Mittelwert durchschnittliche Gemeinden</i>	<i>Mittelwert wachsende Gemeinden</i>	<i>Mittelwertdifferenz</i>	<i>Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test</i>	<i>Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho</i>
Die Gemeindeleitung ergänzt ihre Sitzungsarbeit durch Gebets- und Einzelzeiten.	0,526	0,903	0,377	0,004*	0,011
Wir investieren in die persönlichen Beziehungen unter den Leitungsmitgliedern.	0,139	0,495	0,356	0,003*	0,007*
Unsere Leitungsarbeit orientiert sich am Leitbild bzw. der Vision der Gemeinde.	0,555	0,855	0,300	0,015	0,006*
In unserer Gemeindeleitung besteht Einigkeit über die wichtigsten Ziele der Gemeinde.	1,162	1,384	0,222	0,041	0,101
Die Atmosphäre in unserer Gemeindeleitung ist von Ehrlichkeit und Vertrauen geprägt.	1,136	1,348	0,212	0,045	0,179
Unsere Gemeinde wird aktiv an der Zielfindung beteiligt.	0,674	0,865	0,191	0,079	0,757
Die Gemeindeleitung gibt der Gemeinde ihre Ziele vor.	0,295	0,442	0,147	0,243	0,012
Es gibt Personen, die schon viele Jahre unsere Gemeindeleitung prägen.	1,095	1,167	0,072	0,580	0,385
Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Leitungsmitglieder sind geklärt und unserer Gemeinde bekannt.	1,002	1,060	0,058	0,603	1,000
In der Gemeindeleitung diskutieren wir häufig kontrovers (negativ zur Hypothese).	0,020	0,070	0,050	0,685	0,283

Während in der landeskirchlichen und katholischen Gemeindegewachstumsliteratur häufig ein besonderer Fokus auf die Rolle der Hauptamtlichen gelegt wird, finden sich in freikirchlichen Werken zum Thema vergleichsweise häufig Hinweise auf eine besondere Verantwortung der Leitungsgremien einer Gemeinde. So müsse diese möglichst visions- und zielorientiert die Veränderungsprozesse in der Gemeindeentwicklung auf mehr Gemeindegewachstum hinsteuern.⁴¹ Auch die Voten aus der ersten, qualitativen Befragung wiesen vielfach in diese Richtung. Dabei muss natürlich in Rechnung gestellt werden, dass es sich hierbei um die Selbstwahrnehmung der befragten Gemeindeleitungsmitglieder handelte, die also mit ihren Antworten sich selbst und ihrer Arbeitsweise einen positiven Einfluss auf das erzielte Gemeindegewachstum zuschrieben.

In der Auswertung der zweiten, quantitativen Befragung zeigt sich, dass die Unterschiede zwischen den wachsenden und den durchschnittlichen Gemeinden in allen Einzelitems nicht besonders groß sind und nur eine Aussage das Kriterium der doppelten Signifikanz erfüllt. Es ist die eher unspezifische Aussage, dass die Gemeinde in die persönlichen Beziehungen unter den Leitungsmitgliedern investiert, ein für jede Organisation prinzipiell sinnvolles Vorgehen. Da jedoch eine ganze Reihe der Einzelitems deutliche Tendenzen im Sinne der These aufweisen, wird im Endeffekt die Signifikanzanforderung zum Nachweis der Richtigkeit der Hypothese nur knapp verfehlt. Dies lässt die Deutung zu, dass eine zielorientierte und einmütige Gemeindeleitungsarbeit für Gemeindegewachstumsprozesse vermutlich förderlich sein kann, auch wenn mit dieser Studie nicht der Nachweis erbracht werden konnte, dass dies für Gemeinden des BEFG ein entscheidender Faktor des Gemeindegewachstums ist.

Die letzten beiden, ausführlich überprüften Hypothesen beziehen sich auf mögliche frömmigkeitsspezifische Unterschiede zwischen wachsenden Gemeinden und der Zufallsstichprobe aus allen BEFG-Gemeinden.

5.8 Bedeutung und Formen des Gebets im Gemeindekontext

Dass im Kontext verschiedener Gemeindegewachstumstheologien dem Thema Gebet eine besondere Bedeutung zukommt, spiegelt zum einen die theologische Grundüberzeugung, dass der Glaube letztlich ein Geschenk Gottes ist und durch Veränderungen im gemeindlichen oder kirchlichen Kontext nicht erzeugt werden kann. Diese Grundüberzeugung gilt auch für Gemeinden, die, wie die Gemeinden baptistischer Tradition, besonderen Wert auf eine bewusste Glaubensentscheidung legen und darin eine unaufgebbare Voraussetzung für eine Taufe sehen.⁴²

⁴¹ Vgl. HYBELS, BILL: Mutig führen. Navigationshilfen für Leiter, Asslar 2002, 32-43.59-75. Zur Kritik am von der Wirtschaft inspirierten Leitungsverständnis vgl. ROXBURGH, ALAN J./ROMANUK, FRED: Missionale Leiterschaft. Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt (Edition Emergent), Marburg 2011.

⁴² Zur Bedeutung der Verbindung von Glaube und Taufe im baptistischen Kontext vgl. SWARAT, UWE (Hg.): Wer glaubt und getauft wird ... Texte zum Taufverständnis im deutschen Baptismus, Kassel 2010. Dass mittlerweile etwa die Hälfte der Gemeinden im BEFG in seelsorgerlich be-

Hypothese 8: In wachsenden Gemeinden wird dem Gebet in verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens eine größere Rolle zugewiesen als in durchschnittlichen Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,003*)	<i>Mittelwert durchschnittliche Gemeinden</i>	<i>Mittelwert wachsende Gemeinden</i>	<i>Mittelwertdifferenz</i>	<i>Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test</i>	<i>Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho</i>
Unsere Gemeinde bietet „Hörendes Gebet“ an.	-0,999	-0,378	0,621	0,001*	0,001*
In unserer Gemeinde finden spezielle Gebetsaktionen statt (z. B. Gebetsnächte, Fasten).	-0,453	0,167	0,620	0,001*	0,000*
Unsere Gemeinde bietet für Kranke besondere Formen des Heilungsgebets an.	-0,208	0,322	0,530	0,004*	0,004*
Gebet verstehen wir in der Gemeinde als direkte Einflussnahme auf Gottes Handeln.	0,826	1,145	0,319	0,002*	0,090
Entscheidungsfindungen in unserer Gemeinde werden durch intensive Gebetszeiten vorbereitet.	-0,014	0,252	0,266	0,014	0,106
Gesellschaftliche und politische Themen werden in den Gebeten unserer Gemeinde aufgegriffen.	0,585	0,328	-0,257	0,047	0,054
Es gibt Angebote unserer Gemeinde für Stille und Meditation (meditatives Gebet).	-0,789	-0,532	0,257	0,061	0,176
Unsere Gemeinde beteiligt sich an ökumenischen Gebetsangeboten.	0,287	0,062	-0,225	0,178	0,021
In unserer Gemeinde wird regelmäßig zum Thema Gebet gepredigt und gelehrt.	0,168	0,353	0,185	0,115	0,011
In unserer Gemeinde gibt es viele, die regelmäßig für die Anliegen der Gemeinde beten.	1,109	1,054	-0,055	0,544	0,242

Insofern ist aus theologischer Perspektive klar, dass jedes Gemeindegewachstum ein von Gott zu erbittendes Geschenk und nicht nur ein Ergebnis guter Gemeindegearbeit sein kann. Andererseits spiegelt sich in der besonderen Bedeutung des Themas auch die häufig vertretene These, dass gerade Gemeinden mit einer eher charismatisch geprägten Gebetsfrömmigkeit wachsen und es in weiten Teilen der Welt, vor allem in Afrika und Südamerika, eine enge Verbindung zwischen dem Wachstum pentekostal geprägter Kirchen und ihren spezifischen Gebets-

gegründeten Ausnahmefällen auch eine Mitgliedschaft ohne erfahrene Glaubensstufe ermöglicht, verringert nicht die Bedeutung, die der bewussten Glaubensentscheidung für die Mitgliedschaft in Gemeinden des BEFG zukommt. Insofern bleibt auch das Thema Gebet angesichts der Unverfügbarkeit des Glaubens für jedes Nachdenken über Faktoren des Gemeindegewachstums relevant.

formen, wie z. B. dem Heilungsgebet oder dem sog. „Hörenden Gebet“⁴³ gibt.⁴⁴ Da es aber gerade in Bezug auf das Gebet in evangelisch-freikirchlichen Gemeinden eine Vielzahl unterschiedlicher theologischer Überzeugungen und eine sehr unterschiedliche Frömmigkeitspraxis gibt, richten sich die Einzelitems zur Gesamthypothese auch auf unterschiedliche Aspekte des Themas, von der persönlichen Fürbitte für die Anliegen der Gemeinde bis zu gemeinschaftlich praktizierten Gebetsformen, speziellen Gebetsangeboten und theologischen Interpretationen des Gebets.

Im Gesamtergebnis über alle Einzelitems bestätigt sich die These, dass dem Gebet in wachsenden Gemeinden in verschiedenen Bereichen des Gemeindelebens eine größere Rolle zugewiesen wird als im Durchschnitt der Gemeinden des BEFG. Dabei ist auffällig, dass das Kriterium der doppelten Signifikanz vor allem solche Aussagen zur Gemeinde erfüllen, die sich auf Gebetsformen beziehen, die aus dem Kontext der charismatischen Gemeindeerneuerungsbewegung in den letzten Jahrzehnten in den Gemeinden des BEFG sehr unterschiedlich aufgenommen wurden. In den wachsenden Gemeinden werden signifikant häufiger spezielle Gebetsaktionen wie z. B. Gebetsnächte und Fastenaktionen durchgeführt, sowie die Gebetsformen des „Hörenden Gebets“ und des Heilungsgebe-

⁴³ Als „Hörendes Gebet“ bezeichnet man eine Gebetsform, in der die Beteiligten versuchen, in besonderer Weise auf Gott zu hören und die erhaltenen Eindrücke in Form von Bibelversen, Bildern oder Gedanken zur gegenseitigen Ermutigung oder zum Aufbau der Gemeinde weiterzugeben. Dabei reicht das Spektrum von einem „Hörenden Gebet“ in Gottesdiensten, Hauskreisen, Leitungsgremien oder anderen gemeinschaftlichen Treffen, in denen Raum gegeben wird, auf Gott zu hören und die Eindrücke anschließend zu teilen, bis hin zum besonderen Angebot eines „hörenden Gebetes“ für einzelne Personen, z. B. bei Gästebänden (vgl. SCHMIDT, URSULA/SCHMIDT, MANFRED: Hörendes Gebet. Grundlagen und Praxis, 2. Auflage, Hannover-Münden 2015, 12 f) oder seelsorgerliche Anliegen betreffend (vgl. ZIMMERLING, PETER: Charismatische Bewegungen, Göttingen 2009, 205). Hier können in kleinem Kreis eigene Anliegen oder Fragestellungen eingebracht werden, zu denen die Beteiligten versuchen, den Willen oder die Wegweisung Gottes wahrzunehmen. Bevor einzelne Eindrücke weitergegeben werden, sind sie nach verschiedenen Kriterien zu prüfen (vgl. ZIMMERLING, a. a. O. 135), z. B. ob sie der Gesamtbotschaft des Evangeliums entsprechen und ob es sich wirklich um einen Eindruck „von Gott“ handelt oder er eher aus dem Denken und Fühlen der Betenden kommt (vgl. ZIMMERLING, a. a. O. 167; SCHMIDT/SCHMIDT, a. a. O. 82 ff). Das „Hörende Gebet“ wird vor allem deshalb kritisch gesehen, weil es dazu missbraucht werden kann, Personen zu manipulieren oder nachhaltig zu schädigen, wenn es z. B. als Ersatz für seelsorgerliche Begleitung oder psychologische Beratung angewendet oder z. B. bei der Partnerwahl als Orakel missbraucht wird (vgl. ZIMMERLING, a. a. O. 197 f. 240). Es ist aber auch eine Praxis des „Hörenden Gebetes“ möglich, die die Selbstbestimmung und die Entscheidungsfreiheit des Beters respektiert und ihm Raum gibt, in Eigenverantwortung auf das zu reagieren, was ihm als Anregung zum eigenen Nachdenken, zum Weiterbeten und zum Entscheiden als Zuspruch Gottes weitergegeben wird (vgl. SCHMIDT/SCHMIDT, a. a. O. 87 f).

⁴⁴ Vgl. BERGUNDER, MICHAEL/HAUSTEIN, JÖRG: Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland, Frankfurt a. M. 2006; EVANGELISCHES MISSIONSWERK (Hg.): Populär und prosperierend. Pfingstlich-charismatische Kirchen in Afrika. Jahresbericht 2010/11, Hamburg 2011.

tes häufiger praktiziert. Es sind auch nur diese drei spezifischen gemeindlichen Angebote im Themenbereich Gebet, die zugleich signifikant mit einer Zunahme der Gemeindemitgliederzahl korrelieren.

Eine Interpretation dieser empirischen Befragungsergebnisse würde zu kurz greifen, wenn sie einfach eine direkte Auswirkung dieser spezifischen Gebetsfrömmigkeit auf die Mitgliederzahlen von Gemeinden unterstellen würde. Aber dieser Befund fügt sich gut in die anderen in der Befragung erhobenen signifikanten Faktoren des Gemeindegewachstums im BEFG ein. Es waren gerade die charismatisch und pfingstlich geprägten Gemeinden des BEFG, die oftmals früher als traditionell baptistisch ausgerichtete Gemeinden offen für moderne Gottesdienstformen und besondere Angebote im Bereich des Gebets waren. Sie konnten nicht nur durch modernere Musik und die Etablierung von Lobpreisteilen im Gottesdienst jüngere Menschen erreichen und an die Gemeinde binden (s. o. Hypothese 1 und 2). Sie etablierten in ihren Gemeinden auch neue Formen für das gemeinsame Gebet, die über die traditionelle baptistische Gebetsform der Gebetsgemeinschaft hinausgingen. Dabei wurden gerade das Heilungsgebet und das „Hörende Gebet“ zu Erkennungszeichen einer Frömmigkeitspraxis, die gegen alle Säkularisierungstendenzen mit einer direkten Wechselwirkung zwischen den Betenden und Gottes Wirken rechnet und daher insbesondere von Menschen im evangelikalen Milieu in besonderer Weise als glaubwürdig, attraktiv und identitätsstiftend erlebt wird. Die Ergebnisse der Befragung zeigen jedenfalls deutlich, dass auch diese Aspekte einer charismatisch-pfingstlich geprägten Gebets- und Frömmigkeitspraxis einen signifikanten Unterschied zwischen der Gruppe der wachsenden Gemeinden und der aus der Zufallsstichprobe ausmachen.

5.9 Unterschiede im Gottesverständnis

Die Hypothese, dass wachsende Gemeinden ein stärker zur Aktivität motivierendes (inspirierendes, forderndes) Gottesbild haben als nicht wachsende Gemeinden, ist wiederum das Ergebnis der Auswertung der ersten, qualitativen Befragung. Darin begegneten, wenn die Gemeindeleitungsmitglieder einen Gottesbezug in ihren frei formulierten Antworten machten, Aussagen, die entweder das Gemeindegewachstum direkt auf das Wirken Gottes zurückführten, also z. B. als Geschenk Gottes interpretierten (Gnade Gottes 24 ×, Wirken Gottes bzw. des Heiligen Geistes 11 ×, Segen Gottes 6 ×), oder solche, die in sehr unterschiedlicher Form die Treue der Gemeinde zu ihrem von Gott gestellten Auftrag zur Verkündigung oder zum Dienst zum Ausdruck brachten. Daher finden sich in den Einzelitems zur Hypothese sowohl solche Aussagen, die eher Gottes Segen für das Gemeindeleben formulieren (und daher die Gemeinde aus Dankbarkeit zur Aktivität motivieren) und solche, die eher ein forderndes Gottesbild implizieren (und daher die Gemeindemitglieder eher über ihr Pflichtbewusstsein zur Aktivität motivieren).

Hypothese 9: Wachsende Gemeinden haben ein stärker zur Aktivität motivierendes (inspirierendes, forderndes) Gottesbild als durchschnittliche Gemeinden. (Signifikanz des Unterschieds im T-Test für alle Items zusammen 0,023)	<i>Mittelwert durch-schnittliche Gemeinden</i>	<i>Mittelwert wachsende Gemeinden</i>	<i>Mittelwert-differenz</i>	<i>Signifikanz der Mittelwertdifferenz im T-Test</i>	<i>Signifikanz der Korrelation nach Spearman-Rho</i>
Die Verlorenen für die Ewigkeit Gottes zu retten, ist eine starke Motivation für unser Gemeindeleben.	-0,068	0,319	0,387	0,001*	0,033
Wir sind überzeugt, dass das Wachstum der Gemeinde von einer intensiv gepflegten Gottesbeziehung der einzelnen Mitglieder abhängig ist.	1,037	1,343	0,306	0,000*	0,036
Die Gemeinde ist davon überzeugt, dass es Gottes Wille ist, dass wir als Gemeinde unsere Gesellschaft verändern sollen.	0,550	0,796	0,246	0,018	0,000*
Wir teilen in der Gemeinde die Überzeugung, dass Gott jeder Gemeinde Wachstum schenken will.	0,958	1,134	0,176	0,035	0,036
Unsere Mitarbeiterschaft engagiert sich besonders stark, weil sie weiß, dass Gott dies von jedem einzelnen fordert.	0,272	0,447	0,175	0,070	0,176
Unsere Gemeindegemeinschaft ist von der Vorstellung bestimmt, dass wir aus Dankbarkeit für Gottes Liebe uns denen zuwenden, die unsere Zuwendung brauchen.	0,477	0,627	0,150	0,126	0,014
Was in unserer Gemeinde möglich ist, hängt vor allem davon ab, dass Gott Menschen begabt und ihnen ihre Aufgabe zeigt.	0,927	1,022	0,095	0,235	0,156
Wir teilen in unserer Gemeinde die Überzeugung, dass Gott engagierte Arbeit, die für ihn geschieht, segnen wird.	1,280	1,360	0,080	0,247	0,620
Unsere Gemeinde weiß, dass nur Gott Menschen zum Glauben führen kann, und daher Wachsen und Schrumpfen einer Gemeinde allein in seiner Hand liegen.	0,581	0,636	0,055	0,622	0,279
In unserer Gemeinde herrscht die Meinung vor, dass die Entwicklung der Gemeinde allein von Gottes Gnade abhängig ist.	0,285	0,334	0,049	0,623	0,262

Insgesamt lässt sich die Richtigkeit der Hypothese auf dem angesetzten Signifikanzniveau von 1 % nicht belegen. Signifikant mit einem stärkeren Gemeindegewachstum korreliert nur die Zustimmung der Gemeindeleitungsmitglieder zu der Aussage, ihre Gemeinde sei davon überzeugt, dass es Gottes Wille ist, dass die Gemeinde die Gesellschaft verändern soll. Demgegenüber verweisen die Aussagen, in denen sich die beiden Gruppen signifikant unterscheiden, eher auf eine evangelistisch-individualistische Motivation für missionarische Aktivitäten. Ein klares Ergebnis oder eine Stützung der Hypothese lässt sich daher auch aus den untersuchten Einzelitems nicht ablesen.

5.10 Einzelfaktoren

Neben den neun grundlegenden Hypothesen hat die Forschungsgruppe noch einige Einzelfragen weiteren Aspekten des Gemeindegewachstums gewidmet, die in unterschiedlicher Weise auf Aussagen der ersten Befragung zurückgreifen. Diese Fragen sollen entweder relativ klare Faktoren (wie z. B. die Bedeutung von Zuzug oder Konversionen) überprüfen oder die Hypothesenbildung für zukünftige Befragungen vorbereiten. Diese Einzelfragen stehen aber bewusst nicht gleichrangig neben den anderen Faktoren, zu denen es jeweils in der Regel zehn Einzelaussagen gab.⁴⁵ Es sind hier jeweils nur die Signifikanzen des Unterschiedes im T-Test zwischen der Gruppe der wachsenden und der Stichprobe aus den Gesamtgemeinden des BEFG ausgewiesen.

Bei den Einzelfragen fällt auf, dass wachsende Gemeinden, wie zu erwarten war, auch mehr Zuzug und Konversionen aus anderen Konfessionen erleben. Sofern es sich beim Gemeindegewachstum nicht um Aufnahmen von noch nicht getauften Kindern und Jugendlichen aus dem eigenen Kontext oder nichtchristlich sozialisierten Personen aus dem Umfeld handelt, wird sich ein Mitgliederwachstum bei baptistischen Gemeinden entweder aus Neumitgliedern ergeben, die aus anderen Gemeinden der eigenen Konfession zuziehen, oder von solchen, die sich der Gemeinde anschließen wollen, weil sie zuvor aus einer anderen Kirche oder Gemeinde ausgetreten sind.⁴⁶ Hingegen scheint es bei den äußeren Rahmenbedingungen keine signifikanten Unterschiede zwischen den wachsenden Gemeinden und der Zufallsstichprobe der BEFG-Gemeinden zu geben.

⁴⁵ Interessant wäre gerade beim Stichwort Bibel ein Vergleich der wachsenden und durchschnittlichen Gemeinden hinsichtlich ihres Schriftverständnisses gewesen. Aber eine diesbezüglich sinnvolle und ausreichend differenzierte Auswahl von Items hätte den Rahmen des Fragebogens gesprengt. Ähnliches gilt für die Bedeutung guter Rahmenbedingungen. Auch hinter diesem Faktor können sich sehr unterschiedliche Aspekte verbergen.

⁴⁶ Jörg Stolz hat im Schweizer Kontext die verschiedenen Formen des Evangelisierens untersucht, mit denen das evangelikale Milieu neue Mitglieder gewinnt (STOLZ u. a.: Phänomen Freikirchen, 215-241 [wie Anm. 35]) und Caroline Gachet hat im Rahmen der gleichen Studie den „interdenominationalen Charakter“ (a. a. O. 243) dieses Milieus herausgearbeitet, in dem die Bereitschaft zur konfessionellen Veränderung bei Wohnortwechsel, Eheschließung oder gemeindlichen Veränderungsprozessen relativ hoch ist, wenn man sich dadurch einer Gemeinde anschließen kann, die den eigenen Überzeugungen und Erwartungen besser entspricht (vgl. a. a. O. 243-269).

Einzelfragen zu den Faktoren Zuzug, Konversion, Rahmenbedingungen, Bedeutung der Bibel, Kleingruppen, persönliche Kontakte und Mitarbeitermanagement	<i>Mittelwert durch-schnittliche Gemeinden</i>	<i>Mittelwert wachsende Gemeinden</i>	<i>Mittelwert-differenz</i>	<i>Signifikanz der Mittel-wertdifferenz im T-Test</i>	<i>Signifikanz der Korrelation nach Spear-man-Rho</i>
Unsere Gemeinde hat in den letzten Jahren davon profitiert, dass Menschen neu in den Einzugsbereich unserer Gemeinde gezogen sind.	-0,167	0,336	0,503	0,001*	0,000*
Unsere Gemeinde hat in den letzten Jahren viele Mitglieder aus Gemeinden anderer Konfessionen hinzugewonnen.	-0,728	-0,091	0,637	0,000*	0,000*
Unsere Gemeinde verfügt über Räumlichkeiten, die eine gute Gemeindarbeit ermöglichen.	1,101	0,938	-0,163	0,286	0,833
Wir haben seit 1998 gezielt in den Neu- oder Umbau unserer Gemeinderäume investiert.	0,770	0,986	0,216	0,279	0,074
Unsere Gemeinde liegt in einer wirtschaftlich starken Region.	0,041	0,212	0,171	0,394	0,334
Verkündigung und Lehre sind immer erkennbar auf die Bibel bezogen.	1,553	1,650	0,097	0,086	0,441
Die Beschäftigung mit der Bibel steht im Mittelpunkt der Gemeindarbeit.	0,765	0,764	-0,001	0,991	0,837
Wenn ethische Streitfragen in der Gemeinde auftreten, beschäftigen wir uns immer mit der Bibel.	0,511	0,895	0,384	0,002*	0,001*
Unsere Gemeinde ist durch eine aktive Hauskreis- oder Kleingruppenarbeit geprägt.	0,316	0,875	0,559	0,000*	0,001*
Für unsere Gemeinde ist es charakteristisch, dass unsere Gemeindemitglieder auch viele persönliche Kontakte außerhalb der Gemeinde pflegen.	0,336	0,389	0,053	0,551	0,318
Die ehrenamtlichen Mitarbeiter unserer Gemeinde engagieren sich in von ihnen selbst gewählten Aufgabengebieten der Gemeinde.	0,897	0,957	0,060	0,487	0,822
Ehrenamtliche Gemeindemitarbeiter werden in unserer Gemeinde von der Gemeindeleitung gezielt gabenorientiert eingesetzt.	0,332	0,680	0,348	0,001*	0,000*
Die Mitarbeiter in unserer Gemeinde sind hoch motiviert und engagiert.	0,755	0,964	0,209	0,030	0,025
In unseren Gottesdiensten predigen auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Gemeinde.	1,031	1,090	0,059	0,678	0,242

Dass es signifikante Unterschiede bei der Verwendung der Bibel bei ethischen Streitfragen und beim gezielt gabenorientierten Einsatz von Mitarbeitenden gibt, zeigt, dass weitere Untersuchungen zu diesen Fragenkomplexen sinnvoll und notwendig sind. Diese sollten sich dann aber nicht nur auf die Relevanz für das Gemeindegewachstum beschränken, sondern insgesamt das breite Spektrum von theologischen Überzeugungen, ethischen Entscheidungsfindungen und gemeindepraktischen Vorgängen in Gemeinden des BEFG in den Blick nehmen.

6 Fazit

Das Forschungsprojekt „Faktoren des Gemeindegewachstums in der Selbstwahrnehmung wachsender Gemeinden und ihrer Gemeindeleitungen“, das von 2008-2016 durchgeführt und ausgewertet wurde, hat nachgewiesen, dass es zwischen den Gemeinden, die in den Jahren von 2002-2012 um mehr als 15 Prozent gewachsen sind, und einer Zufallsstichprobe aus allen Gemeinden des BEFG verschiedene signifikante Unterschiede gibt, die ein in sich stimmiges Bild ergeben.

Die wachsenden Gemeinden im BEFG haben einen moderneren Gottesdienst, investieren mehr in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, haben eine positivere Selbstwahrnehmung, sind missionarisch aktiver und geben besonderen Gebetsformen breiteren Raum in ihrem Gemeindeleben. Diese signifikanten Unterschiede zwischen den wachsenden Gemeinden und dem Durchschnitt der Gemeinden bestärken und bedingen sich zum Teil gegenseitig und können in ihrem Zusammenspiel auch den höheren Mitgliederzuwachs in den Gemeinden erklären. Dies gilt vor allem, wenn man die Einzelitems in den Blick nimmt, die auch noch das zweite Kriterium der doppelten Signifikanz erfüllen, also signifikant mit dem Mitgliederzuwachs korrelieren.

Offensichtlich bewirken die größere Modernität der Gottesdienste und die aktive Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen eine höhere Attraktivität der Gemeinde für die jüngeren Altersgruppen, aus denen am ehesten Glaubensentscheidungen zu Taufen führen und damit das Mitgliederwachstum fördern.⁴⁷ Zudem erhöht eine Orientierung der Gottesdienstgestaltung an den musikalischen und ästhetischen Erwartungen der mit Pop- und Rockmusik aufgewachsenen Generationen – und das sind mittlerweile auch die Mehrheit der älteren – die Attraktivität der gottesdienstlichen Angebote sowohl für die Mehrzahl der Gemeindeglieder als auch für interessierte Außenstehende. Ähnliches dürfte für die in der Untersuchung erkennbaren Unterschiede in der Gebetsfrömmigkeit und bei der Gestaltung einer Atmosphäre des Gemeindelebens gelten, in dem man mit Vielfalt und Konflikten konstruktiv umgeht. Beides bietet Menschen

⁴⁷ Vgl. oben Anm. 16

unterschiedlicher Herkunft und Prägung Anknüpfungspunkte und Wege in das Gemeindeleben. Wenn die Modernität und Attraktivität der gottesdienstlichen Angebote, eine als glaubwürdig erlebte Gebetspraxis und die Fähigkeit zur Integration von Vielfalt dann noch mit einer missionarischen Außenorientierung zusammenkommen, die sich sowohl evangelistisch wie diakonisch äußert, bestehen ideale Voraussetzungen dafür, dass solche Gemeinden einen Zuwachs an Mitgliedern erleben, weil bei ihnen Menschen etwas finden, das sie brauchen. Dass daraus dann auch eine positivere Selbstwahrnehmung der Gesamtgemeinde erwächst, liegt ebenso nahe wie eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass Menschen, die nach einem Umzug oder nach einem Bruch mit ihrer früheren konfessionellen Heimat einen neuen Anknüpfungspunkt für ihr Glaubensleben suchen, sich gerade für eine solche Gemeinde entscheiden.

Bleibt die Frage, inwieweit die Ergebnisse der vorliegenden empirischen Untersuchung nun eine Blaupause für eine erfolgreiche Gemeindeentwicklung abgeben. Es gibt natürlich keinen Automatismus zwischen modernerer Gottesdienstgestaltung, der Einführung neuer Gebetsformen und einem höheren Gemeindegewachstum. Außerdem ist die Ausgangssituation jeder Gemeinde anders. Eine Gemeinde, die als einzige freikirchliche Gemeinde vor Ort wirken kann, steht vor anderen Herausforderungen als eine Gemeinde, in der mehrere Freikirchen nebeneinander arbeiten und der Bevölkerung ähnliche Angebote unterbreiten. Das atheistisch geprägte Umfeld der neuen Bundesländer erfordert eine andere Gemeindegearbeit als sie eine Gemeinde in pietistisch geprägten Gegenden Baden-Württembergs zu leisten hat. Und diese beiden Ausgangssituationen wiederum unterscheiden sich von der Situation in einer stark säkularisierten Stadt im Norden der Bundesrepublik oder einem multireligiösen Setting im Ruhrgebiet oder in der Rhein-Main-Region. Alle diese Unterschiede liegen hinter bzw. unterhalb der in dieser Untersuchung gestellten Fragen und verhindern eine einfache Übertragung der Ergebnisse in alle Gemeindegemeinden.

Die sich aus der Befragung ergebenden signifikanten Punkte erlauben aber allen Gemeinden, vor ihrem spezifischen Hintergrund und mit Blick auf die Menschen, die die jeweilige Gemeinde erreichen kann und erreichen will, sich bestimmte Fragen zu stellen und daraus Konsequenzen abzuleiten:

1. Wie modern und attraktiv sind unsere Gottesdienste für die jüngeren Generationen?
2. Wie können wir unsere Kinder und Jugendlichen so aktiv in die Entscheidungsprozesse der Gemeinde einbeziehen, dass unsere Gemeinde auch ihre Gemeinde wird und bleibt?
3. Welche Schulungen und Angebote brauchen wir als Gemeinde, damit wir unseren Glauben nicht nur unter uns leben, sondern unser Gemeindeleben so mit und für andere Menschen gestalten, dass sie unsere Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes als glaubwürdig erleben?
4. Wie kann es uns gelingen, ein Miteinander zu gestalten, in dem Vielfalt akzeptiert wird und wir mit den daraus entstehenden Konflikten so konstruktiv umgehen?

tiv umgehen, dass man sich in der Gemeinde dennoch oder gerade deshalb wohlfühlen kann?

5. Welchen Raum und Ort sollen zukünftig in unserer Gemeinde Gebetspraktiken wie Fasten, Heilungsgebet und „Hörendes Gebet“ haben?

Für alle diese Fragen gibt es keine Patentantworten. Es sind auch keine umwerfend neuen Fragen. Aber dieses Forschungsprojekt hat ergeben, dass es diejenigen Fragen sind, denen sich Gemeinden stellen sollten, wenn sie für das Thema Gemeindegewachstum relevante Fragen in den Blick nehmen wollen.

Summary

A research project investigating church growth and the self-perception of the church leadership, conducted and evaluated in the years 2008-2016, has shown significant differences in the German Union of Evangelical Free Churches between those churches that grew by at least 15 % in the period 2002-2012 and a random sample of all the churches in the Union.

The growing churches have more modern forms of worship service, invest more in children's and youth work, have a more positive self-perception, are more active in mission and allow for broader forms of prayer meeting. These differences partially strengthen each other and can therefore explain the growth in member numbers, particularly through a higher attractiveness for younger people, who are most likely to make decisions of faith that lead to baptism.

When the service of worship is attractive, prayer praxis is authentic, ability to integrate diverse groups of people are coupled with an evangelistic and diaconical orientation with respect to people outside the church, then there are ideal preconditions for growth in church membership.

Literatur

- ARBEITSGEMEINSCHAFT MISSIONARISCHE DIENSTE (AMD) (Hg.): *Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis*, Gütersloh 2011.
- BAUMAN, ZYGMUNT: *Moderne und Ambivalenz – Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt a. M. 1992.
- BEIDERBECK-HAUS, HEIKE/DZIEWAS, RALF/NEESE, FRIEDBERT/PILNEI, OLIVER: *Verantwortlich Gemeinde leiten. Eine Handreichung für Gemeindeleitungen* (Edition BEFG 4), Wustermark 2016.
- BERGUNDER, MICHAEL/HAUSTEIN, JÖRG: *Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland*, Frankfurt a. M. 2006.
- BRAOUDAKIS, PAUL (Hg.): *Das Willow Creek Handbuch: 1998-1999*, Asslar 1998.
- DZIEWAS, RALF/PILNEI, OLIVER: *Wachsen gegen den Trend. Forschungsprojekt zum Gemeindegewachstum*, in: *Die Gemeinde* 7/2012, 8-9.

- DZIEWAS, RALF: „Dazu liegen bisher noch keine ausreichenden Erkenntnisse vor ...“ – Zum Problem der empirischen Erforschung der Gemeindegewirklichkeit im Kongregationalismus, in: ThGespr 34 (2010), 178-197.
- DZIEWAS, RALF: Aus dem Glauben leben. Gesellschaftliche Herausforderungen für Spiritualität und Leben freikirchlicher Gemeinden, in: NEUMANN, BURKHARD/STOLZE, JÜRGEN (Hg.): Aus dem Glauben leben. Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn, Göttingen 2014, 189-222.
- EVANGELISCHES MISSIONSWERK (Hg.): Populär und prosperierend. Pfingstlich-charismatische Kirchen in Afrika. Jahresbericht 2010/11, Hamburg 2011.
- GROSS, NORBERT/GUDERIAN, HANS/SACHSE, HANS-GÜNTHER/KORMANNSHAUS, OLAF/SCHRÖDER, JÖRG: Warum wachsen manche Gemeinden und andere nicht? Auswertung Mitgliederentwicklung im BEFG 1990-1994, in: Blickpunkt Gemeinde 4/1996, 2-30.
- GUDERIAN, HANS: 10 Tips, wie Gemeinden mit Gottes Hilfe wachsen können, in: Die Gemeinde 11/1989, 10.
- GUDERIAN, HANS: Gemeindegewachstum im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Eine Untersuchung über die im Jahr 1987 besonders stark gewachsenen Gemeinden unseres Bundes, in: Die Gemeinde 11/1989, 4-6.
- GUDERIAN, HANS: Warum wachsen manche Gemeinden und andere nicht?, in: Die Gemeinde 26/1996, 4-6.
- HÄRLE, WILFRIED/AUGENSTEIN, JÖRG/ROLF, SIBYLLE/SIEBERT, ANJA: Wachsen gegen den Trend. Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärtsgeht, 4. Auflage, Leipzig 2012.
- HATZINGER, REINHOLD/NAGEL, HERBERT: SPSS Statistics. Statistische Methoden und Fallbeispiele, München, Boston, San Francisco, Harlow (England), Don Mills (Ontario), Sydney, Mexico City, Madrid, Amsterdam 2009.
- HERBST, MICHAEL: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 8), überarbeitete Neuausgabe, Neukirchen-Vluyn 2010.
- HYBELS, BILL: Mutig führen. Navigationshilfen für Leiter, Asslar 2002.
- Jahrbuch 2016/2017 des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland Körperschaft des öffentlichen Rechts. Herausgegeben im August 2016 von der Bundesgeschäftsstelle in Elstal, Kassel 2016.
- KELLER, TIMOTHY: Center Church deutsch. Kirche in der Stadt, Worms 2015.
- MÜLLER-CHRIST, GEORG/WESSLING, GUDRUN: Widerspruchsbewältigung, Ambivalenz- und Ambiguitätstoleranz. Eine modellhafte Verknüpfung, in: MÜLLER-CHRIST, GEORG/ARNDT, LARS/EHNERT, INA (Hg.): Nachhaltigkeit und Widersprüche: Eine Managementperspektive, Münster 2007, 180-197.
- PLOCK, WILFRIED/KÄLBER, BERND: Die natürliche Gemeindeentwicklung nach Christian A. Schwarz – eine kritische Analyse, www.kge.org (Einsicht am 14.11.2016).
- RASCH, BJÖRN/FRIESE, MALTE/HOFMANN, WILHELM JOHANN/NAUMANN, EWALD: Quantitative Methoden Band 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler, 3., erweiterte Auflage, Berlin, Heidelberg 2010.
- REIS, JACK: Ambiguitätstoleranz. Beiträge zur Entwicklung eines Persönlichkeitskonstruktes, Heidelberg 1997.
- ROXBURGH, ALAN J./ROMANUK, FRED: Missionale Leiterschaft. Gemeinde bauen in einer sich verändernden Welt (Edition Emergent), Marburg 2011.
- SCHMIDT, URSULA/SCHMIDT, MANFRED: Hörendes Gebet. Grundlagen und Praxis, 2. Auflage, Hannoversch Münden 2015.

- SCHNASE, ROBERT C.: Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, hg. von BURKHARDT, FRIEDEMANN/RUOF, KLAUS ULRICH/SCHILLING, EBERHARD mit einem Praxisteil von Friedemann Burkhardt, Göttingen 2009.
- SCHWARZ, CHRISTIAN A.: Die natürliche Gemeindeentwicklung – nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Emmelsbüll, Wuppertal, Kassel 1996.
- SPANGENBERG, VOLKER: Aspekte freikirchlichen Gottesdienstverständnisses. Das Beispiel des Deutschen Baptismus, in: GROSSHANS, HANS-PETER/KRÜGER, MALTE DOMINIK (Hg.): In der Gegenwart Gottes. Beiträge zur Theologie des Gottesdienstes, Frankfurt a. M. 2009, 33-56.
- STOLZ, JÖRG/FAVRE, OLIVIER/GACHET, CAROLINE/BUCHARD, EMANUELLE: Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus (CULTuREL Religionswissenschaftliche Forschungen 5), Zürich 2014.
- SWARAT, UWE (Hg.), Wer glaubt und getauft wird ... Texte zum Taufverständnis im deutschen Baptismus, Kassel 2010.
- WARREN, RICK: Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt, Asslar 1998.
- WERKSTATT GOTTESDIENST. Ein Arbeitsbuch aus dem Dienstbereich Gemeindeentwicklung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, K. d. ö. R., 2. Auflage, Wustermark 2014.
- ZIMMERLING, PETER: Charismatische Bewegungen, Göttingen 2009.
- ZIMMERMANN, JOHANNES: Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel (Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 3), Neukirchen-Vluyn 2006.

Autorin und Autoren

- PROF. DR. RALF DZIEWAS, Professor für Diakoniewissenschaft und Sozialtheologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: ralf.dziewas@th-elstal.de
- DR. OLIVER PILNEI, Leiter der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: opilnei@baptisten.de
- PROF. DR. MICHAEL KISSKALT, Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Rektor, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de
- PROF. DR. ANDREA KLIMT, Professorin für Praktische Theologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: andrea.klimt@th-elstal.de
- PROF. DR. VOLKER SPANGENBERG, Professor für Praktische Theologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: volker.spangenberg@th-elstal.de
- JOACHIM GNEP, Leiter des Dienstbereichs Mission im BEFG, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: jgnep@baptisten.de